

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

42. Jahrgang.

März 1918.

Nr. 3.

Konfirmationsrede über Offenb. 3, 11.

In Christo Jesu teure Konfirmanden!

Die verlesenen Worte sind aus dem sechsten Sendschreiben des Apostels Johannes genommen. Johannes verfaßte im ganzen sieben solcher Sendschreiben. Diese waren an die sieben Gemeinden in Kleinasien gerichtet. Von diesen Gemeinden war die zu Ephesus die bedeutendste; die andern lagen im Kreise um Ephesus her. In dieser Gegend hatte der Apostel Paulus das Evangelium gepredigt und drei Jahre lang am Aufbau des Reiches Gottes gearbeitet. Als gerade dann an jenem Orte die Verfolgungen anhuben, nahm sich der Apostel Petrus der bedrängten Gemeinden an und spendete ihnen reichen Trost. Nach ihm hat Johannes Ephesus zu seinem Wohnsitz erwählt und bis zu seinem Tode dort gewirkt. Von Ephesus aus wurde Johannes um seines Zeugnisses von Christo willen von dem römischen Kaiser auf eine Zeitlang auf die einsame Insel Patmos in die Verbannung geschickt. Hier offenbarte sich ihm der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus, und diktierte ihm die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden. Was der Herr aber diesen Gemeinden darin sagen läßt, gilt der Kirche aller Zeiten, daher er auch jedes dieser Schreiben schließt mit den Worten: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Das sechste Sendschreiben, dem unser Textwort entnommen ist, enthält eine tröstliche Verheißung wie auch eine ernste Mahnung. Die Mahnung lautet: „Siehe, ich komme bald! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Ihr kennt diese Worte; ihr habt sie gelernt und oft schon wiederholt. Aber habt ihr auch den ernstesten, wichtigsten Inhalt derselben recht erwogen und beherzigt? Habt ihr sie schon auf euch selbst angewendet? Tut es jetzt, bei dieser wichtigen und heiligen Feier. Laßt mich ihren Inhalt euch recht ans Herz legen. So hört denn jetzt

Die Mahnung Christi: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Lernt,

1. wozu der Herr in diesen Worten ermahnt, und
2. weshalb er dazu ermahnt.

1.

„Siehe, ich komme bald! Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ So spricht der Herr Christus. Wozu ermahnt er in diesen Worten? Er sagt: „Halte, was du hast!“ Was ist das, was wir halten sollen? Das wird uns klar, wenn wir in die unserm Textworte vorausgehenden Verse hineinschauen. Der Herr redet hier zu der Gemeinde von Philadelphia in Kleinasien. Im 8. Verse gibt er ihr das Zeugnis, daß sie sein Wort behalten habe. Dasselbe sagt er auch im 10. Verse. Im 11. Verse, dem Wort unsers Textes, spricht er nun: „Halte, was du hast“, nämlich: halte mein Wort! Was wir also halten sollen, ist Christi Wort.

Christi Wort aber ist sein teures Evangelium. Er nennt es sein Wort. Das Evangelium ist so recht eigentlich sein Wort. Denn er und sein blutiges Verdienst ist der Inhalt desselben. Dies Wort predigte er, als er hier auf Erden sichtbar wandelte. Dies Wort hieß er auch seine Jünger in aller Welt verkündigen zum Heile aller Sünder.

Bezüglich dieses seines Evangeliums ermahnt der Herr, daß wir es halten sollen. Was heißt: das Evangelium Christi halten? Wir reden wohl von dem Halten des Gesetzes und meinen damit, das tun, was das Gesetz gebietet oder fordert. Eine solche Meinung freilich kann das Halten, von dem hier die Rede ist, nicht haben. Denn das Evangelium Christi gebietet und fordert ja nichts, sondern verheißt und gibt nur, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Eine uns gegebene Verheißung, eine uns verliehene Gabe kann aber von uns nicht erfüllt, nicht gehalten, sondern nur geglaubt und angenommen werden. Das Evangelium Christi halten heißt demnach nichts anderes als es glauben oder annehmen.

Dieses Halten des Wortes Christi bringt aber auch unbedingt das mit sich, daß man sein Wort mit gottseligem Wandel ziert. So unerläßlich nötig und wichtig es auch ist, Christi Wort zu haben, so kommt es doch nicht allein darauf an, daß man im Besitze des Wortes Christi ist, sondern daß man es auch wirklich hält, in ungefälschtem Glauben annimmt und dies dadurch beweist, daß man ihm auch würdiglich wandelt. Diejenigen, welche Christi Wort zwar haben, mit dem Munde vielleicht auch bekennen, mit ihrem Leben und Wandel aber verleugnen, ihm mit der That widersprechen, die halten nicht, was sie haben, die glauben nicht, was sie bekennen, die haben nicht den lebendigen, sondern einen toten Glauben, die sind keine wahren Christen, sondern nur Scheinchristen.

Es kann jedoch ein Mensch ein wahrer Christ geworden sein, er kann das Wort Christi im rechten Glauben angenommen haben, sich desselben trösten und es mit gottseligem Wandel zieren, aber das alles kann er gar bald und leicht wieder verlieren; er kann der reinen Lehre des Evangeliums beraubt werden, aus dem Glauben fallen und auf gottlose Wege geraten. Das Wort Christi: „Halte, was du hast!“ ist daher auch eine ernste Erinnerung, im Glauben an ihn und im gottseligen Wandel bis an das Ende standhaft zu bleiben.

Fassen wir es kurz zusammen, so ist es dies, wozu der Herr in den Worten: „Halte, was du hast!“ ermahnt: Die Christen sollen das Evangelium, welches sie haben, in wahrem Herzensglauben annehmen und darin bis an ihr Ende treu verharren.

„Halte, was du hast!“ So, geliebte Kinder, ruft der Heiland auch einem jeden unter euch heute zu. Ihr alle habt dasselbe empfangen, was den Christen in der Gemeinde zu Philadelphia zuteil geworden war. Ihr seid in eurer Kindheit getauft und in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufgenommen worden. Ihr seid, da ihr so weit herangewachsen und fähig geworden wart, sein Wort zu lernen, gründlich darin unterwiesen worden. Ihr wißt den Unterschied zwischen Sünde und Gnade, Welt und Gott, Hölle und Himmel. Ihr kennt den Weg, der zur Verdammnis führt, aber auch den Weg, der im ewigen Leben endet. Kurz, ihr habt Christi Wort, sein teuerwertes Evangelium. Heute nun ruft er einem jeden unter euch zu: „Halte, was du hast!“ Laß mein Wort die Richtschnur deines Glaubens und Lebens sein; laß mich dein ein und alles sein! Hast du gesündigt, so verzweifle nicht, sondern flieh nur bußfertig zu mir. Laß dir deine Sünde leid sein und tröste dich meines für dich vergossenen Blutes. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Hat dich irgendeine Not getroffen, so verzage nicht, sondern komm im zuberstichtlichen Gebet nur vor mein Antlik; ehe du rußt, will ich antworten, wenn du noch redest, will ich hören. Mußt du um des Glaubens willen der Welt Verachtung, Spott und Verfolgung erdulden, so laß dich dies nicht befremden, sondern wisse: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister“ und tröste dich damit, daß es mir ebenso ergangen ist. In Verfolgung laß mich dein Schutz, in Not deine Rettung, in Sünden dein Trost sein! „Halte, was du hast!“

Ihr sprecht gewiß jetzt in eurem Herzen: Ja, Herr, wir wollen gerne halten, was wir haben; wir wollen dein Wort bewahren, dir angehören, dir allein leben und dienen. Aber ach, schon manches Kind vor euch hat dies seinem Heiland feierlich gelobt, und kaum war ein Jahr verflossen, da hatte es schon seinen Heiland verlassen und entweder wie Judas das Geld oder wie Demas die Welt oder wie der reiche Mann die Freuden und Genüsse dieser Welt lieb gewonnen. Nein, nein, ruft der Heiland, verliere nicht wieder, was du hast, sondern

halte, was du hast! Gehöre nicht nur jetzt mir an, sondern bleibe bei mir bis an dein Ende!

Dieser treuen Mahnung werdet ihr aber um so williger folgen, wenn ihr nun noch zweitens hört, weshalb der Herr ermahnt, das zu halten, was ihr habt, oder im wahren Glauben an ihn zu bleiben.

2.

„Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Es handelt sich hier um eine Krone. Kaiser und Könige tragen Kronen. Das sind jedoch irdische, vergängliche Kronen. Von einer solchen Krone kann in unserm Texte nicht die Rede sein. Es wird in der Heiligen Schrift des öftern von einer Krone geredet. So sagt z. B. St. Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Petrus schreibt an die Ältesten: „Werdet Vorbilder der Herde! So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“ Noch deutlicher spricht Christus: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Aus diesen Sprüchen erhellt, was für eine Krone in unserm Texte gemeint ist, nämlich nicht eine irdische, sondern eine himmlische, nicht eine verwelkliche, sondern eine unverwelkliche, nicht eine vergängliche, sondern eine unvergängliche, eine Krone ewiger Gerechtigkeit, ewiger Ehren, ewigen Lebens.

Wem aber ist diese Krone beigelegt? Allein dem, der da hält, was er hat, der im Glauben an seinen Heiland steht und darin beharrt. Darum sagt ja der Apostel von sich: „Ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Darum bezeugt Johannes jenen Juden: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben.“ Darum spricht der Sohn Gottes selber: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Den an ihn Gläubigen allein verheißt der Herr die Krone des ewigen Lebens. Deshalb auch ermahnt er so eindringlich: „Halte, was du hast!“ Bleibe im rechten Glauben an mich! weil es sich hier um die Krone des Lebens handelt, diese aber nur der erwarten darf, der an ihn glaubt als an den, der durch seine Dornenkrone, durch sein unschuldiges, bitteres Leiden und Sterben, seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz diese Krone des Lebens für alle Sünder erworben und bereitet hat.

Doch diese Mahnung geschieht noch aus einem weiteren Grund, nämlich wegen der stets drohenden Gefahr, Glaube und Krone zu verlieren. Der Herr sagt ausdrücklich: „daß niemand deine Krone n e h m e“. Die Krone des Lebens kann demnach auch wiederum genommen werden. Sich diese Krone selbst geben, selbst verdienen und aneignen kann niemand, aber sie verlieren und verscherzen jedermann. Kennt ihr nicht alle die Feinde, welche die Christen um Glauben und

Seligkeit zu bringen suchen, den Teufel, die Welt und das Fleisch? Vom Teufel sagt Christus zu seinen Jüngern: „Der Satanas hat euer begehrt.“ Von der Welt bezeugt der Apostel Johannes: „Die ganze Welt liegt im argen.“ Von dem Fleisch, dem uns angeboren Verderben, schreibt Paulus: „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Es sind arge, verderbenbringende Feinde, mit denen es ein Christ zu tun und gegen die er zu kämpfen hat.

Wie aber kann er diesen Feinden, die ihn ewig zu verderben trachten, siegreich widerstehen und sie überwinden? Nicht durch eigene Kraft und Anstrengung, sondern allein durch den ihm geschenkten Glauben. Darum hören wir Petrum sagen: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ Und Johannes erklärt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Deshalb also ermahnt Christus so ernstlich: „Halte, was du hast! Beharre im Glauben! weil der Christ in unablässiger Gefahr steht, durch Teufel, Welt und Fleisch des Glaubens und somit der Seligkeit beraubt zu werden, er aber diesen Feinden nur im Glauben siegreich zu widerstehen vermag.

Das tut er endlich noch aus einem dritten Grunde. Den gibt er an mit den Worten: „Siehe, ich komme bald!“ Er sagt damit: O Mensch, bedenke es wohl, es wird nicht immer so bleiben, wie es jetzt ist! Nein, ich werde kommen; dann werden Welt und alle Dinge ihr jähes Ende finden. Ich werde kommen, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit, einem jeglichen zu vergelten, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Ich werde bald kommen, zu einer Zeit, da du es nicht meinst. Darum halte, was du hast! Sorge doch vor allem dafür, daß du mit dem Öl des Glaubens wohl versehen bist! Denn nur so kannst du am Tage meiner Erscheinung vor mir bestehen und ein gnädiges Urtheil vernehmen.

Wir sehen, es ist dies, weshalb Christus die Seinen ermahnt: „Halte, was du hast!“ Bleibe im Glauben! — einmal, weil es sich um die Krone des ewigen Lebens handelt und diese nur der Gläubige erlangt; sodann, weil der Christ beständig der großen Gefahr ausgesetzt ist, durch Teufel, Welt und Fleisch dieser Krone verlustig zu gehen, er aber nur im Glauben diesen Feinden widerstehen kann, und endlich, weil der Herr bald, ja zu jeder Stunde zum Gericht erscheinen kann, dann aber nur der im Glauben Erfundene in rechter Bereitschaft ist, ihn zu empfangen.

Wie, sollten diese Gründe nicht auch euch, meine theuren Konfirmanden, bewegen, des Herrn Mahnung: „Halte, was du hast!“ zu folgen? Bedenkt doch, wie bald der Herr über euch kommen kann! Lassen wir die gegenwärtigen Zustände in der Welt ins Auge, blicken wir auf das Tun und Treiben der Menschen, gedenken wir des Krieges und des Kriegsgeschreies, das jetzt die ganze Welt durchdröhnt: müssen

wir da nicht erkennen: „Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge“? Freilich, wir wissen weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Aber er wird plötzlich und unerwartet erscheinen. Denn wie ein Fallstrich, so plötzlich, und wie ein Dieb in der Nacht, so unerwartet, wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Wehe euch, wenn ihr dann im Unglauben erfunden würdet! Denn von einem solchen heißt es: „Er wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ Aber Heil euch, wenn er euch im Glauben antrifft! Dann dürft ihr das selige Wort aus seinem Munde vernehmen: „Komet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters; ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Wir leben in der letzten Zeit. Und das ist böse Zeit. Es ist die Zeit des großen Abfalls, des Unglaubens, der Versuchung. Da werden Teufel, Welt und Fleisch gleichsam alle Hebel in Bewegung setzen, um euch die Krone des Lebens zu nehmen. Aber traut und folgt ihnen nicht! Wohl verstellt sich der Satan in einen Engel des Lichts, aber nur, um euch in sein Reich der Finsternis zu führen. Wie könnte in ihm, dem Vater der Lügner, die Wahrheit wohnen? Wohl stellt sich die Welt freundlich zu euch, aber nur, um euch zu berücken und zu fällen. Wie könnte die Welt, die arge, etwas Gutes im Schilde führen? Wohl schmeichelt euch das Fleisch, aber nur um euch in die Hände des Teufels und der Welt zu überliefern. Wie könnte das Fleisch, das sündige, es je gut mit euch meinen? Darum: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Wie schrecklich, wenn ihr das nicht tut! Dann verliert ihr die Krone, ja müßt sie verlieren. Im Glauben aber könnt ihr eure Feinde überwinden und die Krone behalten.

Wißt endlich auf den herrlichen Gnadenlohn, den der Erlöser euch verheißen hat, wenn ihr im Glauben an ihn bis ans Ende beharrt, auf die Krone der Gerechtigkeit, die Krone der Ehren, die Krone des Lebens! Wollt ihr derselben verlustig gehen? Wollt ihr statt der ewigen Gerechtigkeit die eitle Sünde, statt der ewigen Ehre die ewige Schmach, statt des ewigen Lebens den ewigen Tod wählen? Nein, nein! ruft ihr im Grunde eures Herzens, wie sollten, wie könnten wir das? Wohl, so „halte, was du hast“! Denn: „Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig.“ Haltet euch darum fleißig zum Wort und Sakrament des Herrn. Dadurch hat er euch zum Glauben gebracht, dadurch und nur dadurch will er euch auch im Glauben erhalten und durch den Glauben bewahren zur Seligkeit. Und seid ihr erst eingegangen in die himmlische Herrlichkeit und vom Glauben zum Schauen gelangt, dann hat alle Versuchung, der ihr hier ausgesetzt seid, aller Kampf, den ihr hier wider eure Feinde zu bestehen habt, alle euch drohende Gefahr, Glaube und Krone zu verlieren, ein Ende. Dann ruft ihr nicht mehr: „Herr, erbarme dich!“ sondern stimmt ein in das ewige Halleluja aller Engel und vollendeten Gerechten. Darum nochmals: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Amen.

Tr. Fieß.

Confirmation.

JOSH. 24, 15.

In the 24th chapter of the Book of Joshua we are told that Joshua gathered all the tribes of Israel at Shechem. Having enumerated the many benefits of God which they had received, and having admonished them to serve the true God, Joshua renewed the covenant of the Lord with the people, saying: "Choose you this day whom ye will serve, whether the gods whom your fathers served that were on the other side of the flood, or the gods of the Amorites, in whose lands ye dwell; but as for me and my house, we will serve the Lord," v. 15. "And the people said unto Joshua, The Lord, our God, will we serve, and His voice will we obey," v. 24. But Joshua asked them first to consider that it is not so easy after all, as they had thought, to serve the Lord, who severely punishes the backsliders: "If ye forsake the Lord and serve strange gods, He will turn and do you hurt, and consume you." Nevertheless, they chose God, their Lord.

To you, my dear catechumens, being God's children by His grace, in particular, the words of our text are spoken: "Choose you this day whom ye will serve." "No man can serve two masters. . . . Ye cannot serve God and mammon." Here is your choice between God and the world, between death and life, between the curse and the blessing. It is likely that you will also at once say with Israel: "The Lord, our God, will we serve, and His voice will we obey." And that is proper, and your intention may be as good as that of the children of Israel. Let us, however, not forget the warning of Joshua; for it is not always such an easy matter to serve the Lord; there will be many difficulties; many and mighty are the foes of your salvation, the devil, the world, and your own flesh, who will always try to obstruct your way and tempt you to break your covenant with God. Pause, therefore, before you make your solemn vow, and consider once more earnestly *THE LUTHERAN CONFIRMATION*, with its *Biblical principles, Christian requirements, and divine blessing.*

In the ancient Church, confirmation was administered immediately after baptism by the bishop by laying on of hands, if he was present; if he was not present at the baptism, confirmation was delayed. In our Lutheran Church the age for confirmation generally is fourteen or fifteen years. Although confirmation is not directly commanded by God in so many words, and though it is no sacrament, yet the Lutheran confirmation is pleasing to the Lord; for everything which we do at confirmation is commanded in the Word of God.

The Lutheran confirmation is pleasing to God and necessary,

not because it has become an established custom in our Church, but, in the first place, —

Because confirmation is a *confession of Christ*. That is required in the word of God: "For with the heart man believeth unto righteousness, and with the mouth confession is made unto salvation." Rom. 10, 10. We know, indeed, that, above all, faith is required in the heart, faith in the things which the mouth confesses, so that the mouth will not confess differently from the faith of the heart. For though it is possible to deceive men, the congregation as well as the pastor, if one would be a hypocrite and confess with the mouth that which the heart does not consent to, it is not possible to deceive God, who knows the thoughts of the heart. For He will not be content with a mere profession of the mouth. The Lord complains: "This people draweth nigh unto Me with their mouth, and honoreth Me with their lips; but their heart is far from Me," Matt. 15, 8. Be sure, therefore, that your confession comes from the heart. None other He will have, saying: "My son, give Me thine heart!" A confession without faith is, therefore, worthless. But, on the other hand, God also requires that we should confess with our mouth that faith which we have in the heart: "Whosoever therefore shall confess Me before men, him will I confess also before My Father which is in heaven. But whosoever shall deny Me before men, him will I also deny before My Father which is in heaven." Matt. 10, 32, 33. So important and necessary, then, is it to confess Christ, that, if we do not confess Him, He will deny us before His Father, and that means: we will be condemned. How are we, then, to confess Christ? Above all, by believing in Him in our hearts; thus we confess Him before God. But also by confessing Him with the mouth, as here to-day (Rom. 10, 10), and in our lives: "Let your light so shine before men that they may see your good works, and glorify your Father which is in heaven." Matt. 5, 16. This is "before men"; for they cannot see our faith.

Secondly, the thorough *instruction* in the Biblical truths, which precedes the final act of confirmation, is in accordance with the Word of God. Above all let us bear in mind that our dear Lord and Savior has Himself closely joined the teaching of His word to Baptism, saying: "Go ye, therefore, and teach all nations, baptizing them in the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Ghost: teaching them to observe all things whatsoever I have commanded you. And, lo, I am with you alway, even unto the end of the world." Matt. 28, 19, 20. Since *all* are to be baptized, *all* should be instructed. This is, in the first place, directly and immediately effected by the Holy Ghost at the baptism of the child, when it is taught to believe and is given a new heart. "For as many of you as have been baptized into Christ have put on Christ." Gal. 3, 27. But in the second place, it is God's will that we should, according to the example of Christ,

increase in wisdom as in stature, Luke 2, 52. When the child grows in stature, we should also teach and instruct it that it may increase in wisdom and knowledge, according to His command: "But grow in grace and in the knowledge of our Lord and Savior Jesus Christ," 2 Pet. 3, 18; "Let the Word of Christ dwell in you richly in all wisdom; teaching and admonishing one another in psalms and hymns and spiritual songs, singing with grace in your hearts to the Lord," Col. 3, 16. If we had no confirmation and no previous preparation for it, it is to be feared a great many would never learn their Catechism, and consequently, at best, would have only a superficial knowledge of the Bible. Too much stress cannot be laid on a *thorough* instruction in the Catechism. The apostles also laid stress on the teachings: "But continue thou in the things which thou hast learned and hast been assured of, knowing of whom thou hast learned them; and that from a child thou hast known the Holy Scriptures, which are able to make thee wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus." 2 Tim. 3, 14, 15. The real confirmation in *faith* and in the *sound doctrine* is not so much accomplished by the ceremonies on confirmation-day as by the earnest and thorough instruction in the Word of God, given previously, the confirmation-act being the crown and seal of the work. The Lutheran confirmation, properly speaking, is not a feature of a couple of hours merely on confirmation-day; it is the appropriation of the teachings of God in the Bible through the grace of the Holy Spirit by faith in Jesus Christ. Thus the Lutheran confirmation is attended by *divine blessing* for time and eternity.

Thirdly, our confirmation is pleasing to God because of the *examination*; for the Word of God requires this of Christians before they partake of the Lord's Supper. To persons who are regarded in the Church as being of age, and who become partakers of all blessings of the congregation, the command of God is: "But let a man examine himself, and so let him eat of that bread and drink of that cup." 1 Cor. 11, 28. A person who is *unable* to examine himself is not a worthy guest at the Lord's table. "For he that eateth and drinketh unworthily eateth and drinketh damnation to himself, not discerning the Lord's body." V. 29. It is, therefore, of the greatest importance, both that he who desires to partake of the Lord's Supper should be instructed *sufficiently*, so that he shall be *able* to examine himself, as the Scriptures demand, and that he publicly confess and testify that he *will* examine himself; for how could the congregation, to whom God has given His holy Sacraments, and the pastor, who in God's stead has been entrusted to administer them, — how could they do this in accordance with God's will, if they would not require that which the Word of God requires: confession? — It is also of the greatest importance that the pastor gain the confidence of the young

and become well acquainted with them, as this will better enable him to comfort and assist them in time of trials and trouble; thereby they are also more firmly joined to the congregation.

Fourthly, the confirmation-*vow* is also pleasing to God. Joshua let Israel make a vow in the presence of the Lord. And he himself said: "Choose you this day whom ye will serve; but as for me and my house, we will serve the Lord." Josh. 24, 15. And they made a covenant that they would serve the Lord. In the Book of Psalms God has *commanded*: "Vow, and pay unto the Lord, your God." Ps. 76, 11. God desires that we make such vows as are in accordance with His commandments, and that is the case with the confirmation-vow. For this vow is neither more nor less than a repetition of the baptismal covenant which God Himself made with us: "He that believeth and is baptized shall be saved." Mark 16, 16. But as it is in the nature of faith that a believer cannot continue with any sin known to him, but will abandon and resist every sin, so faith enables him to live a new life for God. It is impossible to be a believer and not to fight against the devil. If a person, accordingly, promises to believe, he *thereby* agrees to resist the devil. Furthermore, if faith shall attain its end, eternal salvation, then it becomes necessary to *continue* in this faith unto the end: "Behold, I come quickly: hold that fast which thou hast, that no man take thy crown. Be thou faithful unto death, and I will give thee a crown of life," Rev. 3, 11; 2, 10.

In our baptismal covenant we have not promised more than that which is *absolutely necessary to salvation*. And *this same promise* is renewed at confirmation. The only apparent difference is, that in baptism the sponsors answered for us, while at confirmation one answers with his own lips, and takes the responsibility more directly. Confirmation is not to improve upon Baptism, nor to make that effective; for Baptism is in itself effective and sufficient. But most people may have broken their baptismal vow before the age for confirmation, and for that reason also it should be renewed. Besides, if one has *not broken* it, it is proper and pleasing to God that we *remember the covenant and renew our promises*, as did Israel, Josh. 24.

Many people hesitate in making the promise required at confirmation because they fear they cannot keep it. But this is an unfounded fear, for by the grace of God it is possible to keep it. "I can do all things through Christ, who strengtheneth me." Phil. 4, 13. It is to be noted that neither in baptism nor at confirmation does the Christian promise to be perfect or without sin; for such a promise we could never keep, Phil. 3, 12. But we promise in confirmation simply that we will renounce, abandon, and resist sin in every form, and that we will believe in the Triune God. And to do

this (resist sin and believe) we do not promise by our own power (for then it would again be impossible), but we promise it by the grace of God. Now, if any one does not intend to try to keep this promise, then he should never make it. But in that case, where are we at? Can such a one be saved who will not resist sin, who will not believe? Consider this question earnestly for God's sake. Moreover, it is also included in this covenant, that if we are unfaithful, He remains faithful, and will always be glad to receive to His bosom a lost, but truly repenting sinner.

Now, on which side is the advantage? In a covenant two (or more) parties generally agree on certain things and make pledges to each other for favors in return. But here God promises: 1) to take away all your sins and every evil, and 2) to give you faith and everything good. Man promises: 1) to let God take away his sins and every evil, and 2) to accept from God faith and everything good, that he may be preserved unto eternal salvation out of pure grace. The covenant, therefore, seems to be altogether one-sided, in favor of man! A person who would not gladly make such a covenant with God, when He offers it to him, surely does not know what is good for himself. — But you, my dear catechumens, when, in the name of your God, I now put the question to you: “Choose you this day whom you will serve; but as for me and my house, we will serve the Lord,” — you will with joy and thanksgiving give your heart to the Lord, saying: “The Lord, my God, will I serve, and His voice will I obey.” —

So the promise has been given and the covenant renewed on your part, beloved children: You will serve the Lord, your God, and obey His voice. Listen, then, once more, ere you depart, to the voice of your Lord, and perceive His fatherly admonition to you on the way: “Take heed unto yourselves, lest ye forget the covenant of the Lord, your God, which He made with you.” Deut. 4, 23. Now you are considered grown up; presently you must depart into a cold and unfriendly world. Your childhood days, with the joys and pleasures of the old home, are past. There will be no loving father, no tender mother to accompany you, to guide and advise and comfort you; you will be surrounded by strangers, who care for themselves and not for you. Many a sorrow and disappointment will be your lot. Life is not always as beautiful as you may think. — Where, then, will you be able to find a faithful and true friend, who always will be with you and assist you? Listen to the familiar voice of your Lord, who Himself offers to accompany and assist you. He is faithful; He never will leave those who will be His own; for He has so loved you that He gave His life for you upon the cross. He is almighty, always able to rescue. Such a friend and companion is the one

most needed. And He will be yours! He will never forsake you as long as you "do not forget the covenant of the Lord, your God, which He has made with you."

In order, then, that you may not forget Him, it is necessary that you diligently hear His voice in the Word and Sacraments; you must daily read the Word of God in your Bible, regularly attend the church-services, and often go to the Lord's Supper, in order to receive from these means of grace new power and strengthening of your faith. And every day you must speak to your intimate Friend through prayer. When you thus "take heed, lest you forget the covenant of the Lord, your God, which He has made with you," you shall "know that the Lord, thy God, He is God, the faithful God, which keepeth covenant and mercy with them that love Him and keep His commandments to a thousand generations," Deut. 7, 9.

You, fathers and mothers, who now again have delivered your son and your daughter to such a faithful friend, our Lord and God, who has taken your child into a covenant with Himself and promised to protect it, you have indeed every reason to thank God. But although your child now enters into communicant membership with the church, you are still to remain its father and mother. Do continue to advise and guide it unto everything good as much as you have opportunity. And remember that here example is most efficient. Do not forget to pray for your child, whether it remains at home or goes abroad. Pray that God may preserve it in the good covenant throughout life.

You, dearly beloved members of the congregation, also have reason to thank God and rejoice on this happy day; for again the Lord has by confirmation added a number of communicants to the congregation. Let it now be your earnest endeavor that the Word of God may always be preached in its purity in your midst, and that the Sacraments may be rightly administered, so that these precious souls which the Lord has entrusted to your care may be nourished and preserved in the covenant and community with their God.

Finally also a word to you, who perhaps do not belong to our congregation, but who have come to celebrate with us here to-day. Let every one of us inquire: "What about my own covenant, which I made in baptism? Have I kept the promise? Have I taken heed, lest I should forget the covenant of the Lord, my God, which He made with me also?" Blessed are you if that be the case! But if you have broken the covenant and have forfeited His grace, then do now seize the opportunity to remember and renew your pledge; for even to-day the Savior is extending His arms of mercy to every one who turns to His paternal heart in contrition and faith. — Do you perhaps anxiously ask: How may I find Him? The answer He gave Himself:

"But what saith it? The Word is nigh thee, even in thy mouth, and in thy heart, that is, the word of faith, which we preach; that if thou shalt confess with thy mouth the Lord Jesus, and shalt believe in thine heart that God hath raised Him from the dead, thou shalt be saved. For with the heart man believeth unto righteousness, and with the mouth confession is made unto salvation." Rom. 10, 8—10. Amen.

K. H.

The Christian Soldier.

Sermons and Addresses to Soldiers in Camps and Cantonments.*

I. Gen. 39, 9.

The war which our country is waging has brought about many far-reaching changes in the life of our youth. Thousands of our young men who answered the call to the colors are no longer able to seek the advice and enjoy the guidance and protection of their parents, but are thrown upon their own resources, and are obliged to act on their own initiative. To a great extent every tie that bound them to the home is broken. New friendships are formed, new conditions must be faced, new circumstances of difficulty and danger have to be met.

Will the advice they get from their comrades in arms, from their new-found friends in camp, always be as wise, as conducive to purity and piety, as the advice which their parents would have given? Or will the lack of restraint, the zest for strange adventure, the example of an indifferent, devil-may-care companion, induce our young men, some of them, perhaps even many of them, to turn their backs to the sacred ideals of Christian manhood taught to them in the church and home? These are the thoughts on which many a parent and pastor is meditating, and for which fervent prayer

* There has arisen an urgent need of sermons and addresses suitable for services in army camps. Camp pastors and chaplains are earnestly requested to send to HOMILETICAL MAGAZINE, care of the undersigned, all material on hand, whether complete sermons, or outlines, or sermon sketches, whether original or in part adapted. Our MAGAZINE was designed as an agency for mutual helpfulness, and there is, in this sense, a new want to be filled which it cannot fill without the collaboration of those who are engaged in the ministry to our enlisted youth. The sermon herewith submitted was originally intended as an article for *Lutheran Witness*, but will be found available for sermonic purposes with very slight changes. Sermons delivered to young men leaving their congregation to serve in the army and navy would also be welcomed.

arises to the heavenly Keeper, that He may preserve our boys from all evil, that He may keep their souls from all danger and harm.

Oh, if we could only bring back to the hearts and minds of our soldier and sailor boys the precious promises of God's Word, the noble examples of other young men who in trying circumstances and in the face of terrible temptations remained true to their Lord and Savior, and became more than conquerors through Him, we are sure that the fear of God would fortify them against every ordeal they may happen to face.

Let me recall to your mind the example of Joseph, far away from home in the land of Egypt, serving under Potiphar, an officer of Pharaoh and captain of the guard.

We may well imagine that Joseph was a handsome young fellow, with a well-developed body and an attractive face, on which were written the sterling qualities of obedience, careful home-training, and trustworthiness. With all these advantages for success in any work he might have undertaken, it seems but natural that Joseph gained his master's favor, and soon rose from the lowest to the highest place in Potiphar's house, being promoted, as it were, from a private to the rank of a first lieutenant.

In the midst of Joseph's success there came the serpent of temptation from one who shared in the general admiration which his bearing had inspired. The captain's wife was infatuated by Joseph's comely form and youthful vigor. Carried away by an evil impulse, she eagerly besought him to gratify her impure passion.

Now Joseph was not a glorified spirit or a perfect saint, such as we find in heaven, where no sin can enter. No, he was a young man, subject to like passions as we are. The fiery arrows of the words, actions, looks, of the temptress were aimed upon no statue, but upon a being which by nature is inclined to sin and all that is evil. Furthermore, this young man was placed in circumstances which made it difficult to remain pure, and easy to sin. He was in Egypt, where morality and purity were almost unknown. Why should he stand out all alone and appear singular, when all the rest were daily committing the things he was asked to do? Besides, by gratifying his master's wife the chances of his further promotion seemed assured; whereas, if he refused to yield, she would either have him dismissed from service or push him down into ignominy and disgrace. The devil further insinuated that Joseph was far from home, so far indeed that no one would ever hear of his deed, least of all his parents. If he was looking for the advancement of his own interests, if he intended to climb the ladder of fame, to yield seemed by far the easiest way out of the difficulty. "So get rid of your scruples, and do in Egypt as the Egyptians do!"

But Joseph did not cast his scruples to the wind. He did not

allow his youth, or his distance from home, or the possible consequences of his refusal to swerve him from the path of rectitude. He did not listen to the dictates of his heart, and try to persuade himself that the act his master's wife asked him to commit was a pardonable indiscretion, one of the many weaknesses which human flesh is heir to. No, he was instantly conscious of two things; first, that sin is sin, no matter in what place or under what circumstances it is committed. Egypt might condone what it pleased. Egypt's standards of right and wrong were not his, and never would be. And, secondly, he was conscious that God was everywhere, and that such an act as he was asked to commit could not be called by any other name than a great wickedness and sin against God. His father Jacob might not find out; Potiphar might overlook what he did; but God would know and would not overlook his sin, if he yielded to temptation.

He who has learned to call sin by its right name has already won half the battle. But the battle would never have been won unless the fear of God had dwelt in Joseph's heart. God was in all his thoughts. The chambers of Joseph's heart were not empty, swept, and garnished, inviting the Evil One to enter. God was at home within. And in the hour of trouble Joseph took his refuge to God in prayer. He had put on the armor of faith when he was still in his father's house, and he had never put it off. He believed in being prepared; and, when the attack came, he was ready for it, and repulsed it with fiery indignation and a resolute will. His "No" utterly shut out every possibility of yielding. Hurling the Word of God into the temptress's face, he leaves the scene of danger, the place of temptation, overcoming and victorious in the name and power of God.

When impurity, like an octopus, stretches out its arms to you, think of Joseph's noble example, who did not forget the advice he had received under his father's tent, nor the God whom his mother taught him to fear and obey. Joseph walked with God, in Egypt as in Canaan, knowing that the best preventive against sin is intimate and continued fellowship with God. Joseph knew the will of God, the Word of God, and would accept no other standard of right and wrong. Faith in this Word gave him the victory to overcome the world, to repel the attacks of Satan, to quench the evil desires of his sinful heart.

When temptations confront you, think of Joseph's firm refusal, his courageous stand for purity and piety, his recognition of the presence of God, and like him, make the tempter feel the full weight of those inspiring, victorious words, "How can I do this great wickedness, and sin against God?"

Sheboygan, Wis.

W. M. CZAMANSKE.

Dispositionen über die Evangelien der Eisenacher Perikopen.

Karfreitag.

Luk. 23, 39—46.

Die drei Kreuze auf Golgatha. Christus unter den Übeltätern — bitterer Hohn — Gott hat den Hohn zur Wahrheit gemacht. Er ist wirklich den Übeltätern gleich gerechnet, Jes. 53, 12. Was bedeutet das? Luther: „Da kommt der gebenedeite Same und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf sich, und den Segen, den er hat, wirft er auf uns.“ (XIII, 454.)

Die selige Gemeinschaft, die Jesus und die Sünder miteinander eingehen.

1. Jesus tritt ein in die verfluchte Gemeinschaft mit den Sündern.

a. Jesus nimmt auf sich unsere Sünde und Verdammnis. a. B. 40: „in gleicher Verdammnis“. Hebr. 2, 17: „allerdinge gleich“. Litt genau das, was über den verdamnten Sünder kommen muß. Gleiche Verurteilung in dem weltlichen Gericht, B. 40, gleiche Verdammnis im göttlichen, B. 44. 46 b. Schmeckte den Tod, Hebr. 2, 9; litt Höllequal, davon B. 44 ein Bild, Luk. 22, 53; Matth. 27, 45. 46. Von Gott verlassen, Jes. 59, 2; Ps. 18, 5. 6; 88, 4. 5. — b. Er leidet aber unschuldig, B. 41 b. Ein Heiliger leidet, B. 46. Der Tod keine Macht über ihn, B. 46 („laut“); Joh. 10, 18. — Wie darf Gott den Unschuldigen verdammen? Stellvertretung. 1 Petr. 3, 18; Jes. 53, 4. 5. Luther: „Du sollst Petrus sein, der da verleugnet hat, . . . der Schächer am Kreuz; kurz, du sollst die Person sein, die alle Sünden aller Menschen getan hat.“ (IX, 372 f.) Wahre Gemeinschaft, verfluchte Gemeinschaft.

b. Das ist eine selige Gemeinschaft. Durch das stellvertretende Leiden des Unschuldigen, der zugleich der wahre Gott ist, der Herr der Natur, B. 45 a, der Sohn Gottes, B. 46, ist a. uns das Heil erworben; die Sünde getilgt; ewige Erlösung, Hebr. 9, 12; Jes. 53, 5 b. Darauf gründet sich des Schächers Bitte, B. 42. Das deutet an B. 45 b. Luther: „Zum Zeugnis, daß solcher Gottesdienst ein Ende haben sollte, sintemal jeund der rechte Priester, der Sohn Gottes, nicht Kühe- und Kalberblut, sondern seinen eigenen Leib und Blut Gott, seinem Vater, für der ganzen Welt Sünde hat aufgeopfert.“ (XIII, 448.) Hebr. 9, 8—12. 24; 10, 14. 20; Röm. 5, 2; Eph. 2, 18. — b. Allen das Heil erworben. Er hat sich allen gleich gemacht, aller Verdammnis getragen. Jeder darf sprechen: Lied 89, 16, wie es der Schächer tat.

2. Der Schächer tritt ein in die selige Gemeinschaft mit Jesus.

a. Der Schächer sucht die Gemeinschaft mit Jesu. a. Nicht alle tun das. Sie haben keine Sündenkenntnis, B. 41 a.; manche auch nicht im Angesicht des Todes, B. 40. Und das Wunder des Leidens Gottes, der Stellvertretung, ist ihnen ärgerlich, B. 39 („bist du Christus?“). — b. Wohl aber der Schächer. Sündenkenntnis, B. 41 a. Der Schrecken Gottes war über ihn gekommen, B. 40. (Lied 89, 6.) Er weiß, daß in Jesu allein das Heil ist, B. 42. Das Evangelium hat diesen wunderbaren Glauben in ihm gewirkt, Joh. 12, 32. So sucht er die Gemeinschaft mit Jesu: „Gedenke an mich!“ „Ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht!“ (Lied 84, 6.) Hieronymus: „Nimm hin, was mein ist, gib mir, was dein ist, so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß.“ — Applicatio.

b. Der Schächer erlangt die selige Gemeinschaft mit Jesu. a. Jesu Zusage, B. 43. Er bestätigt dem Schächer, daß er ein Anrecht auf die selige Gemeinschaft mit Jesu habe. Er verachtet nicht den, der bei ihm stehen will. Er will ein König sein, dessen Untertanen Schächer sind. Und die sollen in seiner heiligen, seligen Gemeinschaft sein. „Mit mir!“ — b. Der Schächer geht ein in das ewige Paradies. Es gehört ihm kraft seiner Gemeinschaft mit Jesu. Luther: „Christus sagt: Ich bin jener Sünder. So kannst du zuversichtlich sagen: Ich bin Christus; Christi Gerechtigkeit, Sieg, Leben usw. ist mein.“ (IX, 228.) Und er ist selig gestorben, wie Jesus, B. 46. Denn Jesus hat seine Seele mit der eigenen in des Vaters Hand gelegt, sie sichergestellt kraft der Gemeinschaft, Joh. 10, 28. 29. — Applicatio. (Lied 84, 9.)

T h. C.

Erster Oftertag.

Matth. 28, 1—15.

Als einst David den Riesen Goliath niederstreckte und als Sieger aus dem Zweikampf wiederkehrte, herrschte großer, allgemeiner Jubel in Israel. Man sang mit Freuden, jauchzte David als Helden und Befreier seines Volkes zu. Doch zu gleicher Zeit war dieser Sieg eine schreckliche Botschaft für die Feinde, die in Angst und Bestürzung flohen. Wehklage und Trauer kam über ihr Volk. Freilich, wäre David unterlegen, so wäre das für sein Volk eine furchtbare Niederlage gewesen. Noch schlimmer als vorher wären sie von den Philistern unterdrückt und tyrannisiert worden. Daher kann man ihre Freude und ihren Jubel über den Sieg Davids verstehen, den sie mit Sang und Klang feierten. — Jedoch noch ein viel wichtigerer, herrlicherer, ja ein einzigartiger Sieg des Sohnes und zugleich Herrn Davids sollte der Grund unsers Osterjubels sein. Es ist ein Sieg nach saurer Arbeit, bitterem Leiden und heißem Kampf mit der Macht der Finsternis, dem höllischen Riesen. Vor Menschenaugen schien es zunächst, als ob Christus unterlegen wäre, da er dahinsank ins Grab. Die Jünger trauerten, verkrochen

und verschlossen sich, Angst und Schrecken erfüllte ihre Herzen. Wäre Jesus im Tode geblieben, dann wären sie die elendesten unter allen Menschen gewesen, 1 Kor. 15, 19. Doch siehe, kaum ist die Sonne am dritten Tage hervorgebrochen, da ertönt die Siegesbotschaft: „Der Herr ist auferstanden.“ — Das ist die fröhliche Siegesbotschaft, die noch fort und fort erschallt, besonders in diesen Tagen. Diese Kunde sollte unsere Herzen erfreuen und glücklich machen. Denn mit Paulo können wir jubeln: „Gott sei Dank!“ 1 Kor. 15, 57. Freilich, schrecklich ist die Nachricht für die Ungläubigen, die Feinde Jesu. Möge keiner von uns zu ihnen gehören, sondern mögen wir alle in der Zahl derer sein, die sich allezeit und daher auch jetzt über seinen glorreichen Sieg freuen!

Christus ist als Sieger aus dem Grabe auferstanden.

1. Zu großem Schrecken aller seiner und unserer Feinde,
2. zur Freude und zum Trost aller, die an ihn glauben.

1.

a. B. 1. Nach dem Sabbat, bei Tagesanbruch des folgenden Tages, also am Sonntagmorgen in aller Frühe, gingen diese beiden Marien und noch etliche andere Frauen hinaus zum Grabe. Betrübt und traurig wandern sie dahin, um dem geliebten Toten noch etliche Liebesdienste zu erweisen. Fern lag ihnen der fröhliche Gedanke, daß Christus auferstanden sei, was auch zu lieblich gewesen wäre. Konnten sie es doch nicht einmal fassen, als sie das offene Grab sahen und es ihnen verkündigt wurde. — B. 2. 3. Dies geschah, während sie unterwegs waren oder schon vorher. Die Erde erzitterte, hüpfte gleichsam vor Freuden, daß ihr Gebieter wieder lebte. Wie Jesus unter Zeichen und Wundern verschieden war, so ist auch seine Auferstehung von Wundern umgeben. Der Engel strahlt in himmlischem Glanz und himmlischer Herrlichkeit, ähnlich wie Christus auf dem Berge der Verklärung oder der Engel auf den Gefilden Bethlehems bei Christi Geburt. Der Engel bittet nicht erst die Hüter um Erlaubnis, ans Grab herantreten zu dürfen, sondern trotz Wache und Siegel wälzt er den Stein ab und setzt sich hin als Hüter des Grabes. Wo ist denn der Leichnam? Der war nicht mehr da. Aber man soll nicht wähnen, daß der Engel Christum erst aus dem Grabe ließ; der war mit seinem verklärten Leibe bereits durch den Fels gedrungen. Die Entfernung des Steines geschah lediglich, um den Menschen die Auferstehung zu offenbaren. Die ersten, die das offene Grab sahen, waren die Hüter. Warum haben sie denn nicht Christum verwahrt laut ihres Auftrags und die Entfernung des Steins verhindert? Sie hatten offenbar erst gemeint, daß das eine leichte Aufgabe sei, und mögen sich lustig gemacht haben über die allzu ängstlichen Pharisäer und Priester. Wo sind aber die Helden, und was vermochten sie gegenüber dem, der im Grabe gelegen hatte, und seinem

Engel? B. 4. Diese sonst beherzten und verwegenen Gesellen sind ganz erschüttert, bleich vor Angst, ohnmächtig, erstarrt vor Furcht, ähnlich wie im Garten die Schar, Joh. 18, 6. Ob sie wollten oder nicht, sie mußten alles gehen und geschehen lassen. Sobald sie sich von ihrem Schreck erholt hatten, eilten sie davon. Erschrecklich war ihnen die Auferstehung. Noch schlimmer wird das Entsetzen sein, wenn der Auferstandene selbst erscheint in seiner Herrlichkeit.

b. B. 11. Wahrheitsgetreu berichten sie dem Hohen Rat ihr Erlebnis, und so wurde ihm amtlich von ihren Genossen die Auferstehung gemeldet. Man sollte meinen, daß sie zur Besinnung und Umkehr gebracht worden wären, daß Jesus weder ein Gotteslästerer noch Verfälscher sei, da er den allergewaltigsten Beweis für seine Gottheit erbracht hatte. Aber sie wollten in ihrer Bosheit nicht einlenken. Sie sind allerdings in großer Verlegenheit ob dieser Hiobspost. Ihre schreckliche Befürchtung war eingetroffen. Sie können und werden doch nicht wagen, die Auferstehung zu leugnen? B. 12—15. Ja, diese heilig und fromm sein wollenden Herren nehmen zu handgreiflichen Lügen und schändlichem Betrug ihre Zuflucht; sie sind ganz verwirrt, indem sie den Kriegsknechten zumuten zu sagen: B. 13. Wie konnten sie das wissen, wenn sie geschlafen hatten, und warum hat man die Jünger nicht zur Rechenschaft gezogen und den Leichnam von ihnen wieder herbeischaffen lassen? Wider besser Wissen und Gewissen vertuschten und verleugneten sie die Siegesbotschaft, die ihnen so lästig und schrecklich war; sie versuchten sie im Keim zu ersticken. Aber umsonst. — Nun, bis auf den heutigen Tag suchen die Feinde es auf alle mögliche Weise, die Tatsache der Auferstehung umzustößeln. Denn geben sie diese Tatsache zu, dann müssen sie auch zugestehen, daß Christus Gottes Sohn und seine Lehre wahrhaftig ist usw. Ihr Unglaube bricht zusammen. Das wollen sie nicht; darum ist ihnen der Auferstandene schrecklich.

2.

a. B. 5—7. Ihre Angst, ihr Schreck ist erklärlich: statt der Hüter und des Toten sehen sie den Engel. Doch freundlich und sie beruhigend redet dieser sie an. Es ist keine Ursache zur Furcht mehr vorhanden, denn der Heiland lebt. Überzeugt euch selbst, daß er nicht mehr hier ist! Auch wird er euch noch erscheinen (erst glauben, dann schauen). Meldet die Freudenbotschaft eiligst seinen Jüngern, damit sie nicht länger trauern! — Das war überwältigende Freudenkunde, schier zu viel auf einmal und so unerwartet. So versteht man B. 8. Ihr Herz wollte ihnen schier zerspringen und die Füße sie nicht schnell genug hintragen zu den Jüngern. Welch eine Umwandlung, ihr Gang zum Grabe und jetzt vom Grabe hinweg!

b. B. 8c—10. Freude über Freude. Jesus selbst steht vor ihnen, der Siegesfürst. Bovor sollten sie sich noch fürchten, da er alle Feinde, auch den Tod mit seiner Macht überwunden, ihnen Gnade, Heil, Gerech-

tigkeit und Frieden erworben und sie durch seine Erlösung und Ver-
söhnung mit Gott zu Gottes Kindern gemacht hat? „Sagt es meinen
Brüdern“ — so hat er zuvor seine Jünger nicht genannt; aber jetzt,
durch seinen Hingang zum Vater, ist diese Bruderschaft zur Tatsache
geworden, und das soll ihnen kund werden.

c. Freude und Jubel soll auch unsere Herzen, wie einst die der
Jünger, erfüllen ob der Auferstehung unsers Siegesfürsten. „Fürchtet
euch nicht!“ so fordert auch uns die Siegesbotschaft auf. Denn wovor
sollen wir uns noch fürchten, worüber uns ängstigen? Die Sünde ist
getilgt, die Schuld bezahlt, Gott versöhnt, Tod und Teufel überwunden,
alle Feinde sind machtlos und ratlos gegenüber unserm Siegesfürsten.
Darum: Ps. 27, 1—3; 1 Kor. 15, 55—57. Lied 97, 5. Freuen wir
uns als seine Brüder, Gottes liebe Kinder, die freien Zugang haben
zu Gott, alles Guten zu ihm sich versehen können, da wir angenehm
gemacht sind in dem Geliebten; um seinetwillen kann und darf er uns
nicht abweisen noch strafen, sondern meint es nur gut mit uns und
segnet uns. Doch wollen wir auch als liebe Gotteskinder ihm fröhlich
dienen und in seinem Gehorsam wandeln. — O wie glücklich und selig
sind wir durch den auferstandenen Siegesfürsten jetzt und in alle
Ewigkeit!

A. F.

Zweiter Oftertag.

Joh. 20, 11^a—18.

Nach seiner Auferstehung hat sich der Herr seinen Jüngern als
der Lebendige gezeigt in mancherlei Erweisungen. Er wollte sie über-
zeugen, daß er wirklich auferstanden sei und lebe, sie zum gewissen,
fröhlichen Glauben an ihn, als den Auferstandenen, bringen und sie
so zu Zeugen seiner Auferstehung vor der ganzen Welt machen. Die
erste dieser Erscheinungen (Mark. 16, 9), die der Maria Magdalena
zuteil wurde, erzählt unser Text.

Wie der Herr an seinem leeren Grabe sich der Maria Magdalena
offenbart hat.

Wir sehen,

1. wie der Herr diese Maria zu einem fröhlichen
Osterglauben bringt.

a. Weinend stand Maria an dem Grabe des Herrn. Das war
die Ursache ihres Kummer: B. 13. Eigentlich hatte Maria gar keine
Ursache zu weinen, sondern vielmehr Ursache, sich zu freuen. Der
Herr war ja auferstanden, und Maria hätte das wissen können und
sollen aus den Weissagungen des Alten Testaments von dem Messias,
aus den Vorherjagungen Jesu selbst, aus dem Zeugnis des leeren
Grabes (B. 7. 8). Aber ihr Schmerz über den Tod ihres geliebten
Meisters hat diese Wahrheit ihr verdunkelt. Ihr ist Jesus noch tot,
und nun ist auch der letzte Trost ihr geraubt; sie kann seinem Leich-

nam nicht mehr die letzte Ehre erweisen. Sie sieht die Engel im Grabe, aber sie erkennt sie in ihrem Schmerz nicht als himmlische Boten; auf ihre teilnehmende Frage wiederholt sie nur die Ursache ihres Kummer. Ja, selbst als der Herr ihr erscheint, erkennt sie ihn nicht, so sehr hat ihr Schmerz ihren ganzen Geist eingenommen, B. 11—14. — Wie manchmal geht es auch jetzt noch den Christen ganz ähnlich! Wir haben ja gar keine Ursache zu trauern und zu klagen. Der Herr ist ja auferstanden, er ist unser lebendiger Heiland, und er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Aber einem Christen verdunkelt sich zuweilen diese Wahrheit. Er kommt etwa in allerlei Not und Trübsal, und diese Not nimmt sein ganzes Herz ein. Er trauert und zittert und zagt, als sei der Herr tot und könne und wolle nicht mehr helfen. Gewiß, ein solcher Christ kennt die herrlichen Verheißungen des göttlichen Wortes, aber er läßt sie außer Augen; er meint wohl, sie gingen ihn nichts an. Kein Trost will in seinem Herzen haften. Ja, selbst der Herr scheint ihm fremd zu sein. Es will ihm scheinen, als sei er nicht mehr sein gütiger Heiland, sondern ein strenger Richter, der ihn in seinen Sünden heimsucht. Sein Heiland ist ihm gleichsam tot. Das sind schwere Anfechtungen, in denen unser Glaube matt werden und gar unterliegen will.

b. Der Herr hat sich der trauernden Maria treulich in Gnaden angenommen. Er offenbart sich ihr durch das eine Wort „Maria“, das sie so oft aus seinem Munde vernommen hatte. Sie erkennt ihn, sie hat ihren Meister und Freund wiedergefunden. In seliger Freude sinkt sie ihm zu Füßen. Ihre Seele ist genesen. Sie weiß es, Jesus lebt und ist ihr Heiland, B. 16. — So handelt Jesus mit seinen Jüngern. Er ist ja allezeit bei ihnen in ihrer Not, auch wenn sie ihn nicht sehen und erkennen, und zu rechter Zeit offenbart er sich ihnen wieder und läßt ihnen sein Gnadenantlitz leuchten, daß sie seine Gnadennähe merken und fühlen. Er tut das durch sein Wort, sein Evangelium. Da ruft er die Seinen gleichsam mit Namen und drückt ihnen seine Verheißungen ins Herz: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Darum fürchte dich nicht! Ich bin auferstanden und lebe als dein allmächtiger und gnädiger Heiland.“ Sehen wir zu, daß wir in den Zeiten der Trübsal und Anfechtung uns nur immer wieder ans Wort halten, das Evangelium fleißig lesen und betrachten, dann wird auch wieder ein fröhlicher Osterglaube in uns erstehen, und alle Not hat ein Ende.

2. Welch herrlichen Auftrag er ihr erteilt.

a. Maria rührt Jesus an, aber der Herr wehrt es ihr. Sie soll keine Zeit damit verlieren, sich seiner Gnadennähe zu freuen. Sie hat Wichtigeres zu tun. Sie soll den Jüngern eine fröhliche, herrliche Botschaft bringen. Wahrlich, eine herrliche Botschaft! B. 17. Sie soll ihnen die Kunde bringen, daß er auferstanden sei, daß er nun aufahren werde zu Gott dem Vater. Christus ist auferstanden zu ewigem

Leben und sitzt nun zur rechten Hand Gottes in seiner Herrlichkeit. Sie soll ihnen sagen, daß Gott nicht nur sein, sondern auch ihr Gott und Vater ist. Das ist die hohe Bedeutung der Auferstehung Christi: sie macht uns gewiß, daß Gott durch Christi Tod mit uns versöhnt, daß unsere Sünden uns vergeben sind, daß Gott unser lieber Vater ist. Darum nennt der Herr seine Jünger auch seine Brüder. Um unserer Gerechtigkeit willen ist der Herr auferweckt, seine Auferweckung ist die Rechtfertigung der Sünder, aller Sünder, um derentwillen Jesus in den Tod ging. Das ist die Osterbotschaft, die der Herr der Maria auftrug, die seit jener Zeit fort und fort in der Welt erschollen ist, die auch wir immer wieder hören: Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; so bin ich sein Bruder, so ist Gott mein Vater, und ich bin sein liebes Kind. Welch freudenreiche Kunde!

b. Maria, obwohl sie gewiß gern noch länger bei ihrem lieben Meister geweilt hätte in stiller Anbetung, hat diese Botschaft mit Freuden ausgerichtet. B. 18. Auch uns hat der Herr diese Botschaft aufgetragen. Wir sollen diese frohe Kunde von unserm auferstandenen, Lebendigen Heiland und seiner vollkommenen Erlösung allen Menschen bringen, die diese Kunde noch nicht gehört haben, daß auch sie ihrer von Herzen sich freuen. Wie fleißig und eifrig sollten wir darin sein! Er hat uns so hoch geliebt, so hoch begnadigt, sollten wir nun nicht auch mit Freuden reden von dem, was unsere Seele selig macht, zu denen, die solche Botschaft so nötig haben, die ohne diese Kunde ewig verloren sind? G. M.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 21, 15—19.

Der auferstandene Heiland war am See Genesareth sieben seiner Jünger erschienen. Er hatte mit ihnen ein Mahl gehalten, und nachdem dies vorüber ist, legt er dem Petrus dreimal die ernste Frage vor: „Hast du mich lieb?“ Der Herr wollte seinen tiefgefallenen Jünger wieder in sein Apostelamt setzen, daher diese Frage. Aber dieselbe Frage legt der Herr, der in seinem Wort bei uns alle Tage ist, einem jeden Christen immer wieder vor. Wir sollen uns immer wieder prüfen, ob wir den Herrn wahrhaft lieben.

„Hast du mich lieb?“

1. Nur wer Jesum liebt, ist in Wahrheit sein Jünger.

a. Dreimal fragt der Herr den Petrus nach seiner Liebe zu ihm, seinem Heiland. Er erinnert ihn dadurch in zarter Weise an seine große Schuld, an seine dreimalige Verleugnung. Dreimal beantwortet Petrus diese Frage bejahend in aller Demut mit Berufung auf die Unwissenheit des Herrn, B. 15—17. Nach der Liebe fragt der Herr

seinen Jünger, nicht nach dem Glauben. Gewiß, der Glaube an Christum als an unsern Heiland, diese feste Zuversicht, daß er sich über mich verdamnten Menschen erbarmt, meine Sünden gebüßt und getragen hat, das und das allein macht einen Menschen zu einem Jünger des HErrn, zu einem lieben Kinde Gottes. Der wahre Glaube allein macht uns selig. — Aber es gibt etwas, was zwar wie Glaube aussieht, aber kein Glaube ist. Das ist das bloße Bekenntnis des Mundes, das nicht von Herzen geht. Gar manche haben sich mit einem solchen Glauben schon vergeblich getröstet. Der wahre Herzensglaube, diese getroste Zuversicht, daß Jesus mein Heiland ist, entzündet in dem Herzen eine innige Liebe zu dem HErrn. — Wie könnte es anders sein? Wer es erfahren, daß Jesus ihn errettet hat aus der schrecklichen Not seiner Sünden, ihn errettet hat vom Tod der Verdammnis, von der Gewalt des Teufels, wie kann der anders als seinen Heiland lieben, der ihn zuerst geliebt hat mit so unaussprechlicher Liebe? Wer seinen Heiland nicht liebt, der ist kein Christ, der hat keinen Glauben.

b. Prüfe dich! Wenn dein Heiland dir die Frage vorlegt, kannst du dann auch darauf antworten wie Petrus? Es ist freilich wahr, unsere Liebe zu dem HErrn ist immer noch schwach und mangelhaft. Wir lieben ihn nicht so, wie wir sollten und auch wollten. Aber etwas von dieser Liebe muß sich bei uns, bei jedem Christen finden, oder sein Glaube ist eitler Wahn.

2. Nur wer den Heiland liebt, der ist auch bereit, ihm zu dienen.

a. Als Petrus seine Liebe zu dem HErrn ausgesprochen hatte, da gab ihm der HErr den Auftrag, seine Schafe und Lämmer zu weiden. Jesus hat den gefallenen Jünger wieder in sein Amt eingesetzt. Er sollte die Herde des HErrn, die Schafe und die Lämmer, die Alten und die Jungen, die Schwachen und die Starken, weiden, ihnen die rechte Speise aus Gottes Wort geben und sie leiten. Und wir wissen, wie freudig Petrus sein Amt ausgerichtet hat. Er liebte ja seinen Heiland, wie hätte er anders können, als ihm dienen?

b. Gott gibt allen Christen eine hohe Aufgabe in dieser Welt. Nicht nur die Prediger, sondern auch alle Christen haben die Aufgabe, die Herde Christi mitweiden zu helfen. Wir sollen unsern Mitchristen helfen, daß sie im Glauben erbaut werden, im Glauben wachsen und zunehmen. Wir haben die Aufgabe, daß wir Christi Reich hier auf Erden mitbauen und ausbreiten. Es ist eine hohe, herrliche Aufgabe, die der HErr uns gegeben hat; aber es ist auch eine schwere Arbeit, von der unser Fleisch nichts wissen will. Nur die Liebe zu unserm Heiland, der für uns gearbeitet hat bis an den Tod am Kreuz, gibt uns die rechte Lust und Ausdauer, immer wieder neuen Eifer, immer größere Geduld, dieses Werk auszurichten, daß wir im Reich unsers Heilandes leben und ihm dienen. — Nur dann auch, wenn diese Arbeit aus unserer Liebe zum Heiland fließt, taugt sie etwas vor den Augen

unfers HErrn. Gar manche, die sich Christen nennen, tun äußerlich solche Werke, die dem Reiche Christi dienen sollen; aber der HErr hat an solchen Werken kein Wohlgefallen, weil sie nicht aus dem Glauben und der Liebe zum Heiland fließen. Prüfe dich, ob du dem Heiland auf seine Frage wie Petrus antworten kannst!

3. Nur wer den HErrn von Herzen liebt, der wird auch freudig alles um des HErrn willen leiden.

a. Der HErr sagt es dem Petrus voraus, daß er einst seinen HErrn verherrlichen werde durch einen gewaltsamen Tod, durch den Märtyrertod, V. 18. 19. Petrus hat in seinem Amt als ein Apostel Jesu Christi viel leiden müssen, und die Überlieferung der Kirche berichtet uns, daß er endlich um seines Glaubens willen gekreuzigt wurde. Willig hat Petrus alles gelitten; er hatte ja seinen Heiland lieb, ihn, der ihn zuerst so hoch geliebt hatte. Diese Liebe trieb ihn an, für seinen lieben Heiland auch sein Leben zu lassen.

b. Wollen wir Christen die Aufgabe, die uns unser Heiland gibt, recht erfüllen, so wird es auch uns an mancherlei Leiden und Trübsal nicht fehlen. Es gilt, daß wir uns selbst verleugnen, manche Freude, die unserm Fleisch gefällt, auch manche irdische Güter fahren lassen. Es wird uns an Hohn und Spott von seiten der argen Welt nicht fehlen, vielleicht auch nicht an Haß und Verfolgung. Die Welt kann eben nicht anders, als daß sie die treuen Jünger Jesu haßt, weil sie ihren HErrn und Meister haßt. Und der Teufel sucht immer wieder die Christen heim und hetzt die Welt gegen sie. Ohne Leiden wird es also nicht abgehen, wenn wir des HErrn Werk ausrichten wollen. Das hat unser Heiland selbst uns vorausgesagt, daß auch seine Jünger eine Leidensstraße wandeln müssen. Auch darin müssen sie ihrem Heiland ähnlich werden. — Was macht uns geduldig und freudig, auch Leiden um unfers Heilandes willen auf uns zu nehmen und auch unter diesen Leiden sein Werk getreulich auszurichten? Eben wieder die Liebe zu unserm Heiland. Wieviel kann z. B. eine Mutter um ihres Kindes willen leiden, eben weil sie ihr Kind herzlich liebt! Wohnt die Liebe zu unserm Heiland in unserm Herzen, so werden wir auch um seinetwillen leiden, ja, wenn es nötig ist, ihn auch mit unserm Tode verherrlichen. — Der HErr, der Heilige Geist, entzündet in unsern Herzen immer mehr die wahre Liebe zu unserm Heiland, die Liebe, die aus dem Glauben fließt, die uns lehrt, unserm Heiland dienen und um seinetwillen leiden!

G. M.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 14, 1—6.

Die Worte unfers Textes bilden den Anfang der in der letzten Nacht seines Erdenlebens gehaltenen Abschiedsreden Christi, durch die er seine über seinen Hingang zum Vater bekümmerten Jüngerherzen tröstete und aufzurichten wollte. Luther nennt diese letzten Reden des

Herrn „die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden getan“; er preist Johannes vor andern Evangelisten, „daß er solche Predigt der Christenheit zu Trost hinterlassen hat als einen Schatz und Kleinod, so mit keiner Welt Gut zu bezahlen ist“; ja, er rühmt sie als „die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süßesten Worte des treuen, lieben Heilandes, so er seinen Jüngern, als er von ihnen scheidet, zur Leke gibt, darin er reichlich ausgeschüttet hat den hohen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöten und Leiden begehren sollte“. — Aber warum die Betrachtung dieser Abschiedsreden in der österlichen Freudenzeit? Darum, weil diese Worte gerade im Lichte des Ostersieges am besten verstanden werden und den kräftigsten Trost spenden. Durch diese Reden richtet der zum Tode gehende Heiland schon im voraus die Augen und Herzen seiner trauernden Jünger hinauf und hinein in die himmlische Heimat, wo sie wieder miteinander vereinigt und ewig bei ihm sein werden. Und das ist noch heute für uns Christen der beste Trost in allem Leid dieses Lebens, daß der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönte Heiland uns gebracht hat zum rechten Vaterland. Darum die Herzen in die Höhe! Betrachten wir mit Freuden:

Wie Christus die Seinen tröstet mit dem Ausblick zur himmlischen Heimat.

Er zeigt uns

1. das selige Ziel, das er uns dort erworben hat;
2. die herrliche Stätte, die er uns droben bereitet hat;
3. den sicheren Weg, auf dem wir zu Gott in den Himmel kommen.

1.

a. B.1. So beginnt der Herr seine Trostpredigt. Seine Jünger sollen alle Schrecken bei seinem Scheiden, seinem bevorstehenden Leiden und Sterben, überwinden, mit festem Glauben und Vertrauen an Gott und an ihm, ihrem Heiland, bleiben und festhalten, daß er sein Werk zu ihrem ewigen Heile hinausführen werde. Diesen Trost hatten sie dringend nötig sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft. Der Tod ihres Meisters erfüllte sie mit Angst und Grauen. Alle Hoffnung auf Erlösung wollte schwinden. Die Trennung tat schmerzlich weh. Sie fühlten sich so verlassen wie verwaisete Kinder. Was sollte aus ihnen werden? — So fühlen auch wir Christen uns oft, wenn äußerliche Not und innerliche Anfechtung uns überfällt; da ist uns um Trost und Hilfe sehr bange. Wir glauben wohl an Gott, lassen jedoch die Liebe Gottes, die in Christo ist, oft außer Augen. Daher das Erschrecken, wenn die Wege dunkel werden. Aber Christus ruft auch uns noch zu: „Euer Herz“ usw. Er tröstet uns und lockt uns zum Glauben, daß er uns nie verlassen werde, daß er bei uns sei, bis wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

b. Uns Leben? Jawohl; das ist das selige Ziel unserer irdischen Wallfahrt, B. 2 a. Damit richtet er den Glaubensblick seiner Jünger aus der Zeit in die Ewigkeit, von der Erde hinauf in den Himmel, ihre wahre Heimat. Hier ist die Fremde; da gibt es viel Leiden und Verfolgung; die Welt wird euch kaum dulden noch euch Raum gönnen. Aber nur getrost! „Sagt euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt, so sollt ihr dennoch Raums genug haben.“ (Luther.) Wo denn? „In meines Vaters Haus.“ Dieser Vater ist auch euer Vater, sein Haus auch euer Haus. Dies Vaterhaus ist eure rechte Heimat; dahin geht das Ziel eurer Pilgrimschaft: von der Erde in den Himmel. Als seine Kinder gehört ihr in sein Haus. — Süßer Trost für uns Erdenpilger! Hier sind wir nicht daheim, aber droben ist unser Vaterhaus; aus diesem Pilgrimsstand geht es ins rechte Vaterland, aus diesem Tränental zum FreudenSaal. Wir wandern unsre Straße, die nach der Heimat führt, wo uns ohn' alle Maße der Vater trösten wird. Was daher auch an Leiden und Wegbeschwerden uns treffen mag, wir richten unsern Blick stracks hinauf zur himmlischen Heimat.

c. Aber gehört sie uns auch wirklich? Gewiß! B. 2 b. Damit drückt Christus zweimal die Gewißheit aus, daß wir eine Heimat im Himmel haben. Einmal beruft er sich auf die Wahrhaftigkeit seiner Worte. Wäre es anders, so würde er es ihnen sagen. Also gibt er ihnen sein Wort dafür, daß ein Vaterhaus für sie im Himmel ist. Wie, ein Vaterhaus für uns Sünder? Haben wir nicht durch die Sünde Heimat- und Bürgerrecht im Himmel verloren und sind eine Beute der Hölle geworden? Wohl; aber Christus hat uns wieder ans Ziel gebracht. Er ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten, und hat uns Abtrünnigen wieder das Heimatrecht erworben. Wodurch? Durch seinen Hingang zum Vater, durch sein herrliches Erlösungswerk. Sein verfühnendes Leiden und Sterben hat unsere Sünde gebüßt; seine siegreiche Auferstehung hat unsere Gerechtigkeit vor Gott besiegelt; seine glorreiche Himmelfahrt hat uns die Himmelstür geöffnet. So hat er uns dort die Stätte bereitet. Durch ihn ist der Himmel unsere Heimat. Er ist unser Vorgänger, wir sind seine Nachfolger. Nun laß Teufel und Welt toben und die Kreuzesstürme brausen: nichts kann uns den Himmel rauben, den uns schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben. — O seliges Ziel, das Christus uns durch seinen Hingang zum Vater erworben hat! Wie gut ist das! Weil unser Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen. (Lied 121, 3.)

2.

a. B. 2 schildert aber auch die Herrlichkeit dieser himmlischen Heimat. Schon das Wort Vaterhaus erinnert an die innige Gemeinschaft mit Gott und allen seinen Kindern, an das liebliche Beisammensein in dieser großen Gottesfamilie, an das unzertrennliche Liebesband, das alle Auserwählten miteinander verbindet, an den herrlichen Zustand im Himmel, wo die Glückseligkeit in keiner Weise

mehr getrübt werden kann. Und dann redet der Heiland von der Stätte, die er uns droben bereitet hat; also nicht bloß einen Teil jener schönen Stätte, sondern die ganze Freude, Wonne, Ruhe, Ehre und Herrlichkeit hat er dort den Seinen bereitet, so daß sie volle Genüge haben. Und endlich sagt er noch von den vielen Wohnungen, die in der himmlischen Heimat sind. Es sind Wohnungen, nicht Herbergen, die man wieder verlassen muß, nicht Wanderzelte, die wieder abgebrochen werden, sondern herrliche Ruhe- und Bleibestätten, wo kein Feind die Seligen mehr anfechten noch hinaustreiben kann, er heiße Welt, Sünde, Teufel, Not oder Tod. Und es sind da viele Wohnungen; es ist da Raum genug für die große Schar aller Kinder Gottes, welche die Welt nicht dulden wollte. Konnte einer hier auf Erden kaum ein Hüttlein sein eigen nennen, dort in der ewigen Gottesstadt ist ihm ein Haus erbaut, worin er sicher und im Frieden wohnen soll. Wie groß muß die Herrlichkeit in der himmlischen Heimat sein! (1 Kor. 2, 9.) Welch ein Trost gibt das in allem Leid: die Heimat der Seele da droben im Licht!

b. B. 3. Diese Worte sind schier noch tröstlicher, wenn die Frage uns ängstigt: Werde ich auch an diese Stätte kommen? Wer bringt mich ans Ziel angesichts so vieler Feinde und Gefahren? Wie tröstlich sind da die teuren Verheißungen: Ich komme wieder, ich nehme euch zu mir; ihr sollt sein, wo ich bin! Jesu Wiederkommen meint seine Gegenwart mit seinem Wort und Geist, wodurch er uns stärkt im Kampf wider alle Feinde, schützt in allen Gefahren, erhält im Glauben auf rechter Straße. Und geht es auch durch manche Not und Angst hindurch, einmal kommt die Heimholung aus diesem Zammertal, da er uns zu sich nimmt, uns von allem übel erlöst und uns aushilft zu seinem himmlischen Reich. So ruht Anfang und Ende unsers Glaubens und unserer Seligkeit sicher in seinen starken Händen. Der uns die Stätte im Himmel bereitet hat, bringt uns auch hinein. Wir sollen sein, wo Jesus ist. Er ist nach Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen; so soll es auch bei uns sein. Die Seinen sollen seinen ganzen Himmel mit ihm teilen. Das hebt uns über alles Erdennoch weit hinweg und gibt uns Kraft, diese Erde zu verlassen und die Heimat zu sehn, die Heimat der Seele, so herrlich, so schön.

3.

a. B. 4. 5. Wertwürdig! Obgleich der Heiland seinen Jüngern sagt, sie wüßten, wo er hingehe, wüßten sowohl das Ziel als auch den Weg zum Ziel und könnten daher getrost weiterpilgern, so erwidert doch Thomas, daß sie es nicht wüßten, weder das Ziel noch den Weg. Das wundert uns. Hatte Jesus sie doch schon oft darüber belehrt, auch soeben wieder. Aber leider war ihnen der Rat Gottes von ihrer Erlösung noch sehr verdunkelt. Sie konnten sich nur schwer in Christi Abschied finden. Immer dachten sie an ein irdisches Messiasreich, das nach ihrer Meinung hier auf Erden errichtet werden sollte. Wozu also

die Bereitung der Stätte im Hause des Vaters? Und auf welchem Wege sollten sie dahin gelangen? Das bewegte den Thomas besonders.

b. B. 6. Damit beschreibt Christus den sicheren und gewissen Weg, der zu Gott in den Himmel führt. Er will sagen: Seht auf mich! Ich bin der Weg; durch mich kommt ihr ans Ziel, aber auch durch mich allein. Jesus ist nicht etwa nur ein Wegweiser, der uns zeigt, wie wir den Weg zu Gott finden können; nein, er ist der Weg selbst, der uns zum Vater führt. Christus, der gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, ist mit allem, was er uns erworben hat, der Weg zum Himmel. Wollen wir daher ans Ziel kommen, so müssen wir diesen Weg betreten, zu Jesu kommen, an ihn glauben und im Glauben standhaft bleiben. Und dieser Weg ist darum ein so sicherer, weil Christus auch die Wahrheit ist. Er lehrt nicht nur, was Wahrheit ist, sondern ist die Wahrheit selbst in allen seinen Worten. Er hat uns kundgetan, wie gnädig Gott gegen uns ist, wie gerne er uns selig haben will, wie er deshalb sein Liebstes für uns hingegeben hat. Das ist Wahrheit, worauf wir uns verlassen können. Und er ist auch das Leben. Er lehrt nicht nur, wie man zum Leben kommt, sondern er ist das Leben selbst, der uns das ewige Leben erworben hat. Wer Christum im Glauben hat und hält, der hat damit das ewige Leben selbst, den kann kein Tod töten, dem ist im Glauben schon der Himmel beigelegt. Und nun drückt er noch das Siegel drauf: „Niemand kommt“ usw. Zum Vater kommen heißt zu Gott, in den Himmel kommen. Dahin geht der Weg, aber nur durch Christum und durch nichts anderes. Nur, wer Christum mitbringt, findet Einlaß in des Vaters Haus. So ist Christus die eine Straße, die nach der Heimat führt, die eine Brücke, die bis ans Ufer der Seligkeit reicht, die eine Himmelsleiter, die in Gottes Wohnungen trägt. O selig, die diesen großen und herrlichen Heiland im Glauben erfasst haben, mit ihm durch alles Leiden gehn und mit ihm durch des Todes Türen treten! Die gehn im Frieden heim, aus dem Tod zum Leben, zur Freude in dem lebendigen Gott. Lied 20, 9. 12. (Studie, Jahrg. 31, S. 129 ff.)

D. M. S.

Sonntag Jubilate.

Joh. 12, 20—26.

Pf. 66, 1. Nach dem lateinischen Anfangswort dieses Psalms, „Jubilate“, ist der heutige Sonntag genannt. Er fordert uns also auf, den Herrn, unsern Heiland, zu loben und zu preisen. Unser Text zeigt uns so recht, wie hohe Ursache wir dazu haben, und dann auch, worin unser Lob und Dank vornehmlich bestehen soll.

Den Herrn, unsern Heiland, wollen wir loben und preisen.

1. Wir haben wahrlich hohe Ursache, das zu tun.

a. B. 20—22. Es war an jenem Sonntag, an dem Jesus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten hatte. Da kamen etliche

Griechen, das heißt, Heiden, zu den Jüngern des Herrn mit der Bitte, daß sie den Herrn sehen möchten, von dem sie schon so viel gehört hatten. Diese Heiden waren mit der jüdischen Lehre in etwas bekannt aus dem Alten Testament. Sie hatten den Gott der Juden als den wahren Gott erkannt und waren nach Jerusalem gekommen, ihn anzubeten. Sie wußten auch wohl von dem verheißenen Messias Israels. Und was sie nun von Jesu gehört hatten, von seinen Worten und Taten, erregte in ihnen den Gedanken, daß dieser vielleicht der Messias sei. Es war also bei ihnen nicht bloße Neugierde, die sie antrieb, Jesum zu sehen, sondern Verlangen nach dem Heil, das er bringen sollte. Als Jesus durch seine Jünger von diesem Verlangen jener Heiden hörte, wurde er tief bewegt und sprach: B. 23. Das Gesuch der Griechen mahnte den Herrn, daß jetzt die Zeit der Heiden gekommen sei. Die Befehrung der Heiden war aber nach der Weissagung das Werk des erhöhten, verklärten Christus (Ps. 22, 28). So war also die Zeit vorhanden, daß Christus durch Leiden und Sterben zu seiner Herrlichkeit eingehen, und er und sein Reich auf dieser Welt ausgebreitet werden sollte. — Und so ist es ja auch geschehen. Diese Griechen waren die Erstlinge einer großen Ernte aus den Heidenvölkern, die Jesum als ihren Heiland und Messias angenommen haben und durch ihn selig geworden sind. Auch wir gehören zu diesen, denn unsere Vorfahren sind auch einst Heiden gewesen.

b. Und diese seine Verherrlichung unter den Heiden ist sein Werk und Tun allein. Darauf weist der Herr uns hin, indem er sich mit einem Weizenkorn vergleicht, B. 24. Wie das ausgesäte Weizenkorn in der Erde gleichsam stirbt, so ist Christus in den Tod gegangen. Aber aus dem erstorbenen Weizenkorn wächst viel Frucht hervor. Durch sein Leiden und Sterben hat der Gottessohn uns Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott erworben. Aus dem Tode ist er auferstanden und zur Rechten Gottes erhöht. Und der verklärte Christus wirkt nun durch das Wort von seinem Sterben, durch das Evangelium, unter den Heiden und befehrt sie zu sich. Es wird in diesem Wort den Sündern gesagt, daß sie durch Christi Blut von ihren Sünden erlöst sind; das gibt ihnen Mut und Kraft, die Bande der Sünde zu zerreißen. Es wird ihnen gepredigt, daß sie durch seinen Tod mit Gott versöhnt sind; das gibt ihnen Freudigkeit, daß sie sich zu Gott als zu ihrem versöhnten Vater wenden. Es wird ihnen die Liebe Gottes verkündigt, der auch seinen eigenen Sohn um der Menschen willen nicht verschont hat. Diese Liebe erweicht und überwindet ihre trozigen und harten Herzen, daß sie anfangen, Gott zu lieben. Unserm Heiland und seinem Worte, dadurch er wirkt, verdanken wir es, daß auch wir durch ihn zum Vater gekommen sind, errettet aus dem Reich der Finsternis. Welch hohe Ursache haben wir also, Gott zu loben und ihm zu danken!

2. Worin soll unser Lob und Dank bestehen?

a. B. 25. 26 a. Nicht mit Worten allein sollen wir unsern Heiland loben und ihm danken, sondern auch mit der Tat, nämlich dadurch, daß

wir ihm nachfolgen und ihm dienen. Er hat uns zu sich bekehrt, daß wir in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen. Wir sollen in dem ersterbenden Weizenkorn unser eigenes Bild erkennen. Wir müssen hier mit Christo sterben, damit wir auch dort mit ihm leben. Wir müssen fort und fort unser natürliches Leben, das an der Welt hängt, hassen, verleugnen, in den Tod geben, der Sünde absagen, unser Fleisch kreuzigen mit seinen fündlichen Lüsten und Begierden. Wir müssen unserm Heiland nachfolgen auch in seinem Leiden. Wir sind dazu berufen, dem Herrn das Kreuz nachzutragen, mit ihm und um seines willen Schmach, Spott und Verfolgung zu erdulden. Und indem wir ihm nachfolgen, sollen wir ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, ihm dienen auch in und an seinen Brüdern, unsern Nächsten. Wenn wir als Christen so unserm Heiland nachfolgen und ihm dienen, dann loben und preisen wir ihn durch die That, loben ihn für das, was er an uns getan hat.

b. Allerdings ist es nicht leicht, dem Herrn so nachzufolgen. Es tut unserm Fleisch bitter weh. Aber der Herr verheißt uns auch einen herrlichen Gnadenlohn. Wer sein Leben auf dieser Welt haßt, wird es erhalten zum ewigen Leben, V. 25. Das ewige, selige Leben verheißt uns der Herr. Dort sollen wir, seine Diener, bei ihm sein und an seiner Herrlichkeit teilnehmen, wie wir ihm hier im Leiden ähnlich geworden sind, V. 26. Und der Vater wird uns ehren, V. 26, uns anerkennen als gute und getreue Knechte, die er über viel setzt. Sollte uns das nicht bewegen, daß wir gern unser Kreuz auf uns nehmen und unserm lieben Herrn nachfolgen, ihm, der uns so hoch geliebt hat, daß wir ihn loben und seinen großen Namen preisen? G. M.

Predigtentwürfe über die Amtstätigkeit des Propheten Elisa.

VIII.

2 Kön. 6, 24—7, 20.

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ — das hat Israel und Soram immer wieder an sich erfahren. Wie wahr spricht aber Stephanus: Apost. 7, 51, und der Herr selbst: Matth. 23, 37! Gott aber läßt sich nicht spotten, seine Gnade nicht verachten. Er schlägt immer schwerer, bis er zerschlägt. So geht es Israel jetzt. Die Strafgerichte Gottes werden immer furchtbarer. Siebenjährige Dürung und nun die Belagerung Samarias. In solch gräßlicher Not war Samaria noch nie gewesen. Gott will noch einmal die Not sowie auch seine Gnade auf die Spitze treiben, ob sie nicht Buße tun wollen, so daß sie keinerlei Entschuldigung haben, wenn „sein Grimm sie verzehrt“.

Elisa verkündet die große Errettung Samarias.

1. Die große Not.
2. Die herrliche Verheißung.
3. Der Spott des Ritters.
4. Die wunderbare Hilfe.

1.

a. B. 24. 25. Die Hungersnot. Benhadad nahm nach längerer Pause seine Kriegspläne gegen Israel wieder auf. Diesmal ließ er es nicht bei einem Streifzug bewenden, sondern führte Krieg im großen; er belagerte die Hauptstadt Samaria. Wahrscheinlich geschah dies während der großen Teuerung. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß bald in der Stadt die furchtbarste Hungersnot wütete. Für unerschwingliche Preise konnte man doch keine eigentlichen Lebensmittel erlangen. — Krieg, Belagerung, Hungersnot sind Geißeln Gottes. Wir können uns, die wir noch keine Hungersnot erlebt haben, gar keinen Begriff machen von dem namenlosen Elend. Die Länder Europas haben das die letzten drei Jahre mehr oder weniger durchlebt. Auch in unserm Lande werden die Nahrungsmittel immer knapper, die Preise immer höher. Der Hunger ist schon in manches Armen Haus eingekehrt. Bitten wir Gott, daß, so es möglich ist, wir vor dieser Gottesgeißel, Hungersnot, verschont bleiben! Beten wir aus Herzensgrund: „Vergib uns unsere Schuld!“ und: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

b. B. 26—29. Eine himmelschreiende Tat. Joram macht die Runde durch die Stadt. Ein Weib schreit ihn um Hilfe an. Der König soll ihre Nachbarin zwingen, den eingegangenen Blutkontrakt zu halten. Wie furchtbar muß die Not gewesen sein, die eine Mutter dahin bringen kann, ihr eigenes Kind zu schlachten, da doch sonst eine Mutter ihr Leben läßt für das Kind ihres Leibes. Wie furchtbar muß doch die Not gewesen sein, daß sie es für selbstverständlich hält, der König werde ihr helfen, daß die Nachbarin ihrem Kontrakt nachkomme! — Wir sehen, wie grundlos das menschliche Verderben ist. Findet sich ein Anlaß, so brechen alle „Bestien“ im Menschen los, und unnatürliche Verbrechen sind die Folge. Es ist Fäselei, die Zivilisation schaffe solche Greuel aus der Welt. Der Mensch ohne Gott ist jeder Schandtät fähig.

c. B. 30. 31. Des Königs Verzweiflung. Wie ein Schwert durchbohren die Worte dieses Weibes sein nicht gerade zartes Herz. Er sieht mit Schrecken, wohin es durch Gottlosigkeit gekommen ist. Er sieht den Fluch 5 Mos. 28, 53 in Erfüllung gehen. Sein Gewissen schreit wohl: Du und deines Vaters Haus tragen die Schuld an alle diesem Greuel. Er trägt Büßerkleider unter seinem Oberkleid, also nicht zur „Schau“. Aber sein Herz hat er nicht geändert. Aufrichtige Buße fehlt ihm. Wir sehen dies sofort an dem Wutausbruch gegen Elisa, den er „Vater“ genannt hatte. Er schwört, er will Elisa enthaupten. Vielleicht hat Elisa die Hungersnot vorausverkündigt, also:

„verursacht“. — Die Menschheit erschrickt, wenn sie von den Greueln des Krieges hört und liest. Viele ziehen Büßerkleider an, stellen diese und jene groben Stücke des Lasterlebens ab. Man hört von gefüllten Kirchen, von Buß- und Gebetsversammlungen. Buße aber ist es bei den meisten nicht. Viele zerreißen nur ihre Kleider, aber nicht ihre Herzen. Bald bricht die alte Wildheit wieder durch. Man sucht Opfer, an denen die Volkshäufen ihre Wut auslassen. Gott halte seine Hand schützend über uns!

2.

a. B. 32. 33. Der tröstende Prophet in Lebensgefahr. Die Ältesten der Stadt sind in Elisas Haus versammelt, um sich von ihm trösten zu lassen und zu hören, ob sich Gott vielleicht noch in der letzten Stunde erbarmen wolle. Der Prophet wartet seines Amtes: er tröstet, fleht zu Gott, wartet auf seine Offenbarung. Plötzlich fährt er empor. Im Gesicht sieht er den gesandten Hefker kommen und Joram ihm auf dem Fuße folgen. Gott wacht über seinen Diener. Elisa fordert die Ältesten auf, dem Hefker den Eintritt zu wehren. Er schaut wohl im Geist, wie Gottes Hand dem Joram wehren wird. Der König darf eintreten. Er ist verzweifelt. Sein Gewissen schreit. Was es sagt, redet der Mund. „Solch übel kommt vom HErrn!“ In der Not ist ihm dies Wort geläufig. „Was habe ich noch mehr vom HErrn zu erwarten?“ Sein Gewissen sagt: Nichts als Strafe! Trost hat kein Gottloser in solchen Schrecken! Er meint, die Not sei so groß, daß keine Hilfe mehr zu erwarten sei. — Wo sollen wir Hilfe finden in den großen Nöten, die auch uns jetzt betroffen haben? Nur bei Gott, nur in seinem Wort. Es ist der Prediger Amt, jetzt Rat und Trost zu spenden. — Gott hat noch jetzt der Feinde Herzen in seiner Hand. Er wehrt der Blutgier der Gottlosen. — So verschmachten jetzt Tausende vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Die Zeichen der Wiederkunft Christi mehren sich. Wir Kinder Gottes aber heben unsere Häupter auf, denn wir glauben, daß unsere Erlösung naht, und sprechen: „Komm bald, HErr Jesu!“

b. Kap. 7, 1. Die herrliche Verheißung. „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht.“ Wenn die Not am größten, ist Gott mit der Hilfe am nächsten. Wunderbares verheißt der Prophet. Schnell soll es sich erfüllen. Innerhalb vierundzwanzig Stunden soll ein fast unglaublicher Wechsel der Verhältnisse eintreten. Wie Gott das tun wird, sagt er nicht. Es heißt glauben. Da mögen die frommen Ältesten wohl gebetet haben: „Ich glaube, lieber HErr; hilf meinem Unglauben!“ Welchen Jubel und Spott mag diese Kunde in der Stadt verursacht haben! Uns hat Gott noch viel größere Verheißungen gegeben. Es ist ein seliges Geschäft, die Menge der Gottesverheißungen zu betrachten. Jammer schade, daß in unserer Zeit das Buch der Verheißung so wenig gelesen wird. Würden wir alle in diesen Verheißungen leben, wieviel leichter wäre es uns, dies Erdenleid zu ertragen! Wir

würden nicht zagen und verzagen. Sagen uns doch alle von dem ewigen „Morgen“. Welch ein Wandel aller Dinge wird geschehen! Die finstere Nacht wird heller Tag. Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen; Tod, Leiden, Schmerzen und Geschrei werden nicht mehr sein. Da werden wir unsern Heiland sehen und uns sehr freuen; und diese Freude wird niemand und nichts von uns nehmen.

3.

a. B. 2. Die Spottfrage. Ein Ritter, der Adjutant des Königs, hat die Verheißung gehört. Er ist aber ein „Vernunftmensch“. Er ist sehr klug, ein scharfer Rechner. Er macht nur den Fehler, daß er Gottes Allmacht nicht mit einrechnet. Daher die Frage: „Wenn auch der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen?“ Er meint: Wenn der Herr so plötzlich helfen wollte, könnte dieses Getreide nicht von der Erde kommen, weder wachsen noch sonst herbeigeschafft werden. Gott müßte schon Fenster am Himmel machen wie bei der Sintflut und Getreide in solchen Massen herabfallen lassen wie damals Wasser. Wie könnte das aber geschehen? Er spottet der Gnadenhilfe Gottes. — So macht es die Welt heute noch. Weil die göttlichen Verheißungen so groß, so herrlich sind, daß sie nicht mit der kümmerlich kleinen Vernunft erfaßt werden können, weil sie nicht mit den Regeln menschlicher, wohl aber göttlicher Logik stimmen, so verwirft sie die Welt mit Hohn und Spott. Die Menschen müssen sich sagen: Das, was Gott verheißt im Bibelbuch, ist genau das, was die Menschen wirklich nötig haben; gerade so müßte es geschehen, wenn den Menschen geholfen werden sollte; aber wie könnte solches geschehen? Wie könnte es geschehen, daß Gott Mensch wird, für die Menschen lebt, leidet, stirbt? Wie könnte es sein — ein Weltgericht, eine Seligkeit, eine Verdammnis?

b. B. 2b. Elisas drohende Antwort. Die Antwort ist sehr kurz und schlagend. Sehen, aber nicht genießen! Der Ritter hätte ja Ursache gehabt, wieder zu fragen: Wie könnte solches geschehen? Aber das Todesurteil stopft seinen frechen Mund. — Das wollen wir von Elisa lernen, wenn wir mit Spöttern zu tun haben. Die beste Widerlegung ist: Du wirst es sehen, aber nicht genießen. Sie werden die Seligkeit sehen, wenn sie die Verdammnis an sich mit Schrecken erfahren. Sie werden sehen, wie der reiche Mann den Lazarus sah in Abrahams Schoß. Sie werden alle Gottesverheißungen erfüllt sehen, aber mit Heulen und Zähneklappern.

4.

a. B. 3—5. Der Rat der Ausfähigen. Schreckliche Zeit müssen diese Unglücklichen draußen erlebt haben zwischen der verhungerten Stadt und dem feindlichen Heer. In der Stadt gab es keine Hilfe, so beschließen sie in Verzweiflung, in das Lager der Syrer zu gehen. Sie ziehen einen schnellen Tod ihrer jetzigen Lage vor. — Das ist der Sinn der Ungläubigen. Große Not treibt sie in Verzweif-

lung. In solch großer Not kann nur Vertrauen auf Gott, gläubige Ergebung in seinen Willen, Warten auf Gottes Hilfe vor schrecklicher Lat bewahren. So begehen jetzt noch Tausende Selbstmord, um der Not zu entgehen. Unser Land hat den traurigen Ruhm, die meisten Selbstmörder zu haben.

b. B. 6. 7. Der Schrecken im Heer der Syrer. Gott schlägt der Syrer Macht ohne Menschenhand. Er sendet seine Feuerwagen und -rosse, die zu Dothan gelegen hatten. Die Syrer hören das Getöse herannahender Heere von Süden her. Sie meinen, die Ägypter kommen über sie. Sie fliehen, um ihr Leben zu retten. Und nun ist der durch Elisa angekündigte Überfluß für Samaria da. Wie einfach ist es doch bei Gott, das Unglaubliche zu vollbringen! — Solchen Schrecken verbreitet Gott noch oft unter seinen Feinden. Er tut es durch verheerende Stürme, Erdbeben, Donner, Blitz und Kriegsheere. Da fliehen die Menschen, lassen alles zurück, woran ihr Herz hing, um das nackte Leben zu retten. — Wie aber mag es erst werden, wenn die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, wenn Sonne und Mond den Schein verlieren, wenn die gesamte Engelsmacht in den Wolken erscheint! — Aber auch: Wie hat doch Gott Weg' allerwegen; an Mitteln fehlt's ihm nicht, wenn er seinen Kindern helfen muß. Ja, alle Verheißungen, auch die „unmöglichen“, werden gewißlich erfüllt. Bei Gott ist die Ausführung sehr einfach.

c. B. 8. Die Selbstsucht der Aussätzigen. Sie können jetzt ihren Hunger stillen. Aber bald steht ihr Herz nach gar andern Dingen. Die Selbstsucht erwacht. Sie schleppen Schätze zusammen. Noch vor einer Stunde hätten sie Gold und Silber für ein Stück Brot hingegeben. Nun ist's anders. Sie denken nicht an ihre verhungernnden Freunde und Verwandten, nur an sich. — Das ist der Charakterzug unserer Zeit. Menschenmassen hungern, während einige wenige Milliarden von Blutgeldern zusammenschleppen. Diese Habsucht zeigt das Verderben der menschlichen Natur. — Wie mancher hat schon gesagt: „Wenn ich nur die Mittel hätte, wie wollte ich der Armut abhelfen! Ich weiß aus Erfahrung, wie weh Armut tut.“ Gott hat manche, die einst so dachten, reich werden lassen, aber wie schmachlich haben sie die Probe bestanden! Das Geld hat ihr Herz verhärtet; sie geben jetzt weniger als damals von ihrer Armut. Wie steht es in unserer Gemeinde?

d. B. 9—11. Der Tag guter Botschaft. Plötzlich fällt den Aussätzigen ihre Pflicht ein. Sie sitzen im Überfluß, die Stadt verhungert. Sie haben eine gute Botschaft: Errettung vom Hungertod für Samaria. Wehe, wenn am lichten Morgen ihre Missetat funden wird! Die Strafe wird schwer sein. Sie gehen aufs Stadttor zu und rufen dem Wächter zu: Frohe Botschaft! Das Lager der Syrer ist menschenleer, aber der Lebensmittel voll! Die Torhüter geben die gute Botschaft weiter. — Wir sitzen im vollen, haben reiche Seelen Speise,

Himmelschätze. Die Menschheit ist dem Tode verfallen. Wir haben gute Vorschäft. Die Feinde sind vertrieben, ja vernichtet. Reiche Siegesbeute ist vorhanden: Vergebung der Sünden, Freiheit von Tod und Teufel, das ewige Leben — genug für alle. Wehe, wenn wir warten bis an den lichten Morgen! Unsere Missetat wird funden. Der Tod wird uns treffen. Laßt uns laufen, eilen, die frohe Botschaft der Welt zu verkünden. Laßt unsere Wächter laut rufen: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht!“

e. B. 12—15. Jorams schmachvolles Verhalten. Er hat die Verheißung vor wenigen Stunden gehört und jetzt die damit genau stimmende Botschaft. Und nun doch: B. 12. Das ist Bosheit, das ist Verstockung! Hätte er die Verheißung nicht gehabt, dann wäre sein Verhalten weise Vorsicht gewesen. So aber ist es überaus gottlos. — Wir alle wissen, wie sämtliche Weissagungen, auch die wunderbarsten, über die Völker der alten Welt buchstäblich erfüllt worden sind. Die Weltgeschichte, die neuen Forschungen beweisen die Wahrheit der Schrift bis ins kleinste und genaueste. Es ist wirklich wunderbar, wie „Unmögliches“ doch geschehen ist. Alle Weissagungen von Christo sind bis ins kleinste erfüllt. Trotzdem glaubt die Welt nicht. Sie will eben nicht glauben. Der Unglaube ist nach alledem höchst unvernünftig. Die Welt verstockt sich gegen die Wahrheit. Wir Christen erfahren es auch noch täglich, wie sehr wir noch dem Joram ähnlich sind. Wir haben hohe Ursache zu beten: „Gott, stärke uns den Glauben!“

f. B. 16—20. Die Erfüllung der zweifachen Weissagung. Der Text wiederholt noch einmal die Weissagung, daß uns die merkwürdige Erfüllung desto mehr in die Augen fallen soll, sowohl die Errettung Samarias als auch das Ende des Ritters. Der Überfluß kommt. Der Ritter sieht es. Er muß noch dazu beitragen, daß alles in guter Ordnung eingebracht wird. Vielleicht gerade beim letzten Gedränge vor dem großen Freudenmahl wird er zertreten. So wird sein Spott furchtbar gestraft. Gott läßt sich nicht spotten. — Das ist uns zur Lehre geschrieben. Die Ungläubigen werden sehen, aber nicht genießen. Der Augenblick, da die Gläubigen in das Leben gehen, wird den Ungläubigen, den Spöttern den Tod bringen. Das ist die furchtbare, aber gerechte Strafe. Gott hält, was er zusagt, sowohl seine Verheißungen als auch seine Drohungen. Richten wir uns doch nach Gottes Reichsordnung: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

* * *

Dispositionen für zwei Predigten:

Elisa verkündigt Samaria die Wunderhilfe Gottes.

Wir achten

1. auf die große Not,
2. auf die wunderbare Verheißung,
3. auf des Ritters Spott.

Elisas Weissagung wird buchstäblich erfüllt.

Wir betrachten

1. der Threr Flucht,
2. den Tag guter Botſchaft,
3. Samarias Errettung und des Ritters Verderben.

IX.**2 Kön. 8, 1—6.**

„Wer ſich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn.“ Wie wenige glauben das und handeln danach! Wieviel Murren iſt auch in unſern Gemeinden „über das Geben und Kollektieren“! Gerade die ſind es aber, welche nichts oder doch blutwenig geben, die am lautesten murren. Der Herr Chriſtus wird am Jüngſten Tage die Almosen als unfehlbare Beweiſe des Glaubens fordern und als ſolche anerkennen. Aber nicht nur in der Ewigkeit will er dieſes Almosengeben ſegnen, ſondern hier ſchon geiſtlich und leiſtlich. Die Sunamitin hatte dem Propheten Wohlthaten erwieſen. Dafür war ihr ſchon ein doppelter Lohn geworden. Ja, wer dem Herrn leiht, dem wird er wieder Gutes vergelten, dem wird eines Propheten Lohn werden. Die Sunamitin erhält nochmals einen doppelten Lohn.

Durch Elisa wird der Sunamitin nochmals eines Propheten Lohn.

1. Sie wird durch ihn vor der großen Teurung bewahrt.
2. Sie erlangt ihr verlornes Eigentum wieder.

1.

a. B. 1. Elisas Rat. Elisa iſt noch immer dankbar für die erwieſenen Wohlthaten. Die Sunamitin iſt reich, aber bald kann ſie in bittere Not kommen. Die ſiebenjährige Teurung naht. Der Geiſt Gottes hat es dem Elisa offenbart. Er gibt dem Weibe den guten Rat: Gehe in ein Nachbarland und ſei, die du biſher gewohnt haſt unter deinem Volk, ein Fremdling. Ein Strafgericht, eine Landplage, ſteht bevor, welche beſonders Iſrael treffen wird, weil es ſich von ſeinem Gott nicht finden laſſen will. Der Herr „ruft“ die Teurung; ſie iſt ſeine Dienerin. Noch einmal will er mächtig bei Iſrael anſchlagen zur Buße. Eine Familie aber wird aus vielen Tauſenden herausgeriſſen und bewahrt. Wie ſich die Sunamitin über Elisa erbarmt hatte, ſo erbarmt ſich Gott über ſie. Siehſt du, wie Gott Gutes vergilt? — Der Herr „ruft“ die Landplagen: Teurung, Stürme, Krieg, Waſſerfluten. Das ſind nicht Zufälle, Naturgeſetze, Naturereigniſſe. Betonen wir dies ſehr ſtark gerade in unſerer Zeit gegen Unglauben, „Wiſſenſchaft“, Spott und Läſterung! Bemerken wir aber auch, wie Gott die Seinen auch in ungeheuren Landesnöten bewahrt, wie er oft einzelne Familien herausnimmt und wunderbar erhält als beſonderen Gnadenlohn zur

Verherrlichung seiner Verheißung. Damit will er uns locken, unserm geizigen Fleisch zum Troß recht viel Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

b. B. 2. Der Sunamitin Glaubensgehorsam. Die Sunamitin zog mit ihrer Familie in das Philisterland und wohnte da sieben Jahre. Sie gehorchte dem „Rat“ Gottes und blieb verschont von der furchtbaren Not, die bald über Israel hereinbrach. Gerade sie mußte es schwer finden, ein Fremdling zu sein, unter den Feinden Gottes und ihres Volkes so lange weilen zu müssen; am schwersten aber, sich auf so lange Zeit von dem Propheten und dem Worte Gottes zu trennen. Doch sie zog aus im festen Glauben: Gott wird mich behüten an Seele und Leib, denn ich gehe seine Wege. — Solche Wege, die sehr schwer zu gehen sind für das Fleisch auch der Kinder Gottes, haben schon viele gehen müssen in den Verfolgungszeiten. Wir denken an die Waldenser, Salzburger, Hugenotten und Lutheraner zur Zeit der „Gegenreformation“. Sie wohnten so gern unter ihrem Volk, sie hatten Haus und Heimat lieb; aber sie gingen und waren Fremdlinge dem Herrn zu Ehren. — So gehen heute unsere Missionare mit ihrem „Haus“, Fremdlinge zu sein in Brasilien, Indien, China. Gedenken wir ihrer! Es ist ihnen ebenso schwer, wie es uns sein würde. — Wir denken aber auch daran, wie jetzt so sehr viele aus Übermut, Geldgier ausziehen in fremde Gegenden unter die Feinde Gottes, wo sie ohne Gottes Wort leben müssen. Wenn da bittere Not kommt, dann haben sie nicht den Trost: Gott hat mich geführt. Es waren ihre eigenen Wege. Sei darum jeder gewiß, ehe er solchen Weg einschlägt, ob es Gottes Weg ist. Ist aber jemand gewiß, Gott will es, so wandere er getrost. Mit Gott sind wir überall daheim.

2.

a. B. 3. Die traurige Heimkehr. Die sieben Jahre sind vorüber. Heimwärts zieht die Sunamitin. Ihr Herz ist voll Lob und Dank, kann sie doch wieder unter ihrem Volk wohnen. Aber, o Schrecken! ihr Haus ist von andern bewohnt. Der König hat es an sich gebracht und verpachtet. Nun steht sie erst recht heimatlos da. Das war traurige Heimkehr. Doch sie ist immer noch die resolute Sunamitin. Wie sie sich einst kurz entschlossen aufgemacht hatte, Elisa auf dem Karmel ihres Sohnes wegen anzuschreien, so jetzt den König, von welchem sie einst gar nichts begehrte. Er hat ihr ein Unrecht zugefügt, so fürchtet sie sich nicht, ihn anzuschreien, das Unrecht abzustellen. Doch was hätte ihr das geholfen bei Zoram, dem Gottlosen, wenn Gott nicht wieder dabei gewesen wäre, ihr eines Propheten Lohn zu geben? Gott griff ein ihretwegen. — Obwohl Christen ihr Herz nicht an das Irdische hängen, so tut es ihnen doch recht weh, wenn sie ihr Eigentum, das sie sich durch Lebensarbeit erworben haben, plötzlich verlieren. Wie mag es wohl so manchen zumute sein, wie mag manchen das Herz bluten, wenn sie, die Flüchtlinge, nach diesem verheerenden Krieg heimkom-

men, den Ort suchen, da einst ihr Heim stand, und nun die Stätte nicht mehr kennen! Wie schwer für die Armen, ihr Haus zu verlieren durch solche, welche der Wittwen Häuser fressen. Das schreit!

b. B. 4. Eine segensreiche Stunde. Gott griff merkwürdig ein, um dem armen Weibe aus der Not zu helfen. Welche Macht hat doch Gott über die Herzen der Menschen, auch der Gottlosen! Merkwürdig, Joram, der wunderselten an Elisa dachte, nicht einmal, als des Syrerkönigs Brief von Naeman abgegeben wurde, und nach der großen Errettung des Heeres, mußte jetzt gerade, als die Sunamitin auf dem Weg zu ihm war, sehr stark an ihn denken. Er ließ Gehasi kommen und forderte ihn auf, von Elisas großen Taten zu erzählen. Gehasi erzählt mit Begeisterung. Jorams Herz wird bewegt. Das war eine seltene, segensreiche Stunde im Leben des Joram. Gott arbeitet an ihm: er will ihn und die Sunamitin retten. „Weg“ hat er allerwegen.“ — Das sind segensreiche Stunden, wenn Vater, Mutter, Lehrer, Prediger die großen Taten Gottes, unsers Heilandes, erzählen. Das sind Segensstunden, wenn wir uns von der Bibel die großen Taten des Heils berichten lassen, sei es im Kreise der Familie (Hausgottesdienst) oder im Kämmerlein. Aber bei sehr vielen — Gott sei es geklagt! — auch in unsern Gemeinden ist das so selten wie bei Joram. Segensströme fließen über die, welche sich so recht in die großen Taten Gottes versenken. Wir haben mehr als Elisa; wir haben Jesum, den Propheten, mächtig von Taten und Worten, den Erlöser von Sünden-, Todes- und Höllennot. Wenn wir uns in seine Taten vertiefen, so wird das Herz brennend und zu allem guten Werk geschickt.

c. B. 5. Merkwürdiges Zusammentreffen. Gehasi ist gerade dabei, die größte Tat des Elisa zu erzählen: die Auferweckung des Sohnes der Sunamitin. Joram ist erstaunt, ergriffen. Gerade in dem Augenblick tritt die Sunamitin ein und schreit den König an um ihr Haus und ihre Acker. Gehasi erkennt sie sofort wieder und spricht: „Das ist das Weib!“ Der König ist betroffen. Sie muß nun selbst erzählen. Das macht doppelten Eindruck auf Joram. Die Wahrheit wird ihm ja so wunderbar bestätigt! Gott, wie wunderbar sind deine Führungen! Wie leitest du das Größte und Kleinste! Wie genau geht deine Uhr! Wohl dem, der dir traut! — Zufall, sonderbarer Zufall, sagen die, welche Gott nicht kennen! Was ist Zufall? Ein Hirngespinnst, erfunden, um Gottes Weltregierung wegleugnen zu können! — Wir staunen hier schon, wenn wir, so gar wunderbar, so vieles zusammentreffen sehen, genau zur rechten Zeit, am rechten Ort. Wir staunen, wenn wir sehen, wie Kleinigkeiten so mächtige Wirkungen und Folgen haben. Wie werden wir aber erst recht staunen, wenn wir Gottes Führungen im Lichte schauen und verstehen! Wir werden Gott ewig bewundern, wie er alles so herrlich hinausgeführt hat. Wir werden erkennen, wie die Fäden, welche so kraus waren, so kreuz und quer liefen, wie im Irrgarten die Wege, doch bei Gott eine gerade Linie

waren zu unserm zeitlichen und ewigen Heil. Wir werden Gott viel abzubitten haben, weil wir hier so oft Gottes Walten mit unserer Vernunft bekräftigt haben.

d. V. 6. Die Wiedererstattung. Das Herz Jorams ist für den Augenblick weich geworden. Die Taten Gottes haben Eindruck auf ihn gemacht; er ist geneigt, einmal Gutes zu tun. Er befiehlt, der Sunamitin ihr Eigentum wiederzuerstatten und ihr Entschädigung für den Verlust zu geben. Ein Stübchen hat sie einst dem Elisa bauen lassen; ihr Gesamteigentum wird ihr zu Lohn dafür. — Gott gibt hohe Interessen, Zinsen, für das, was man ihm in den Armen leiht. Alles, was wir um des Heilandes willen gegeben, verlassen, verloren haben, soll uns, sagt der Sohn Gottes, hundertfältig vergolten werden. Wir werden es erfahren! Wenn wir auch mit reichen Gaben die Gotteskasten bedacht haben, wie klein ist das Größte gegen das Reich, das wir ererben sollen! O stände das immer lebhaft vor unsern Augen, wahrlich, es könnte und würde nicht sein, daß eine unserer Gotteskasten leer — leer wäre. Wir würden sie überfüllen! Gedenke der Sunamitin! (Lied 341, 4; 441, 4—6.) N. Piehler.

Holy Mountains.

A Series of Sunday Evening Sermons on Old Testament Texts.

I. Ararat.

GEN. 8, 4.

It is impossible to determine the exact location of Mount Ararat, on which the ark of Noah grounded. Somewhere in Armenia, western part of Asia. Tradition points to a peak, 17,000 feet high, always snow-capped; but most uncertain.—Exact location does not interest us very keenly. We are interested in the story in which Ararat figures. It is indissolubly bound up with one of the most stupendous events in history. Ararat has become to us a memorial of an awful judgment on a desperately wicked world, but also of God's merciful care of His righteous. Let us, etc.

ARARAT, A MEMORIAL OF GOD'S JUDGMENT AND OF HIS MERCY.

1. *It reminds us of an awful judgment on a desperately wicked world.*

A. *A desperately wicked world.*—a. Wickedness in general. About 2,350 years had elapsed since creation. Gen. 1, 31: "God saw everything . . . very good." Gen. 6, 5: "God saw that the wickedness of man was great in the earth, and that every imagination of the thoughts of his heart was only evil continually." These words cast a vivid light on conditions. There was evil *without exception*—

every imagination, evil without mixture — only evil; evil without intermission — continually. Different ages of world distinguished for different degrees of wickedness; but of no age of the world's history do we read of more aggravated wickedness than that which pervaded world before Deluge.

b. *Wickedness in detail.* a. Gen. 6, 3. "My Spirit shall not always strive with man." Spirit had endeavored to lead aright through testimony of Adam, Enoch, Noah. World disregarded pleading and warning until Spirit was withdrawn, and world given up to wickedness — without God and hope in this world, practically atheists. Sinned against First Table. — b. Gen. 6, 2. "Sons of God," descendants of Seth, the Church, looked upon daughters of men that they were fair, and took them wives of all which they chose. Married daughters of Cain. Contributed to irreligiousness. Members of Church cared only for beauty. Descendants of Cain had arts, music, etc., and made themselves attractive, and sons of God cared only for these externals. No pure, godly family life. Chose "whom they would," regardless of God or parents. Polygamy, Gen. 4, 19. — c. Another consequence of irreligion, Gen. 6, 11. Earth corrupt, filled with violence. After Flood God said: "Whoso sheddeth man's blood," which would indicate that life was held cheap. Where murder is rampant, other forms of violence abound. — d. Materialistic. Christ, Luke 17, 26; Matt. 24, 38. Ate, drank, married, and were given in marriage. These things seem virtuous and necessary, but when men reach a state in which only earthly things are considered to the exclusion of the spiritual, the depth of iniquity has been attained.

B. *Awful judgment on wicked world.* — a. In this gloom the Spirit was striving, pleading with man through Noah, "preacher of righteousness." 2 Pet. 2, 5.

b. God slow to anger. Long-suffering. He threatened before smiting. Gave 120 years for repentance. Gen. 6, 3.

c. When cup of iniquity was full, He punished. Deluge destroyed every living thing except Noah and family. Eternally "in prison." 1 Pet. 3, 19.

C. *Application.* — a. World wicked to-day, although probably not in same degree. There is more than one righteous. But true to-day: all born of the flesh, and by nature children of wrath.

b. Actual sin rampant. a. Many will not be guided by Spirit of God. Resist. Live in practical atheism. — b. "Sons of God" choose wives of daughters of men. "Whom they will," regardless of God or parents. Unequally yoked together with unbelievers. No clear line of distinction between godly and ungodly. Little really godly family life. Many divorced on unscriptural grounds, and remarry against God's will. — c. Violence abounds. Much murder. No country has as sorrowful a record as ours. Administration of justice in murder

cases often corrupt. Much other lawlessness, robbery, dishonesty, excessive profits, etc. — *d. Materialistic age.* People eat, drink, marry, are given in marriage. Live only for earth, riches, pleasure. God is not in their minds.

c. Judgment threatened. Same God rules: is long-suffering; pleads through Gospel; threatens with Law. If world will not hearken, temporal and eternal punishment sure to follow. Terrible hand of God on the nations even now. Matt. 24. Let the world be warned. If any man think God is not in earnest with His threats, let him look at Ararat, and there behold a memorial of an awful judgment on a desperately wicked world.

2. Ararat reminds us of God's merciful care of His righteous.

A. Noah alone righteous. Gen. 6, 8, 9; 7, 1. — *a. Eminent righteousness.* Had to be preeminent in order to exist at all. Remarkable considering public opinion; if everybody is wicked, evil does not seem wicked. Other examples of eminent righteousness: Enoch, Elijah, Stephen, Luther, Patrick Hamilton; but none stood so absolutely alone. Solitary flower in desert.

b. Fountain of righteousness was faith, Heb. 11, 7. It was trying to be alone; trying, to be told to build ark on dry land; against his experience and reason; exposed to jibes of unbelievers. But he believed the Lord.

c. Proof of righteousness. *a.* Gen. 6, 9: "Walked with God." Associated intimately; spoke to God in prayer, and heard God speak to Him. God was friend and daily companion. — *b.* Tried to save fellow-men; preached to them and gave good example. "Perfect in his generation." 6, 9.

B. God's merciful care. — *a.* Warned Noah of coming disaster, and commanded to build ark.

b. Saved him from waters together with family, watched over them for more than a year, and finally brought them forth safely.

c. Accepted sacrifice, made covenant of grace, Gen. 8, 21; 9, 9. Rainbow token of continued mercy.

C. Application. — *a.* Same God demands righteousness of us. Easier for us since we are not the only righteous. Involves greater responsibility. "Unto whomsoever much is given," etc. Luke 12, 48.

b. Our only hope of righteousness is faith. The ark is the Church, which we enter by faith in Christ.

c. Proof of righteousness required. *a.* Walk with God according to First Table; hear Him in His Word; speak to Him in prayer. — *b.* Be perfect in this generation according to Second Table; especially warn and plead with unrighteous.

d. Then we are assured of God's merciful care. *a.* In temporal things. The Lord who could provide for Noah can take care of us. "Cast all your care," etc. 1 Pet. 5, 7. — *b.* In spiritual things. We find

grace in His eyes, 6, 8; He commends, 7, 1; places us into the ark of safety, 7, 7; finally takes us out of the ark, 8, 16, and accepts our thank-offerings in all eternity.

Therefore, whenever we are assailed by doubts, temporal or spiritual afflictions, temptations to sin, let us keep in mind Mount Ararat as a lasting memorial of God's merciful care of His righteous.

II. Moriah.

GEN. 22, 1—19.

Abraham one of the great names of Bible. Honored by Jews, Christians, even Mohammedans. Why great? Not a lawgiver like Moses; not a general like Joshua; not a poet like David; not a sage like Solomon. Still his name is great. Great on account of his faith; called "Father of the faithful." Moriah most striking instance of greatness of faith, where faith won a blessed victory in a fiery test. Let us, etc.

MORIAH, A MONUMENT OF FAITH'S BLESSED VICTORY IN A FIERY TEST.

1. *The fiery test.*

2. *Faith's blessed victory.*

1.

A. *Abraham proved.* — a. Abraham at ease. "After these things," v. 1. After long wanderings and many trials Abraham comforted and in peaceful prosperity. The promised longed-for son had been given and was growing up to early manhood, Abraham's chief comfort and stay and hope in this world; was rich in cattle; had good pasturage; covenant of peace with neighbors; built grove and altar at Beersheba, and was ready to pass eve of life in contentment.

b. A severe test. Now comes astounding command. Abraham had proved that he loved God more than father and mother; now he should prove that he loved Him more than son or daughter, v. 2. "Thy son, thine *only* son, *Isaac*," — not Ishmael, — "whom thou lovest . . . burnt offering." "Abraham's darling, Sarah's laughter, the Church's hope, the heir of promise." Against natural affection; how could he ever face Sarah again? How face the Canaanites? Above all, how did this agree with the promise of many descendants, and that in Isaac the nations of the earth should be blessed?

B. *God proved others also.* — a. Israelites. God proved them by giving bread from heaven, Ex. 16, 4; Deut. 8, 4; by wicked neighbors, Judg. 2, 22; 3, 14; by false prophets and dreamers of dreams, Deut. 13, 3.

b. Job, chap. 1. By loss of oxen, asses, sheep, camels, servants, children, health, and by words of wife and friends.

c. Syrophenician woman, by apparently refusing to hear her prayer, Matt. 15, 21.

d. Early Christians, by persecution, 1 Pet. 4, 12.

C. *God proves also us*, Ps. 17, 3; 66, 10. — a. Not necessarily by a special command like Abraham. We are constantly being proved by the general commands of the Law; also by the promises of the Gospel.

b. Sometimes by permitting us to get into circumstances or conditions of life when obedience is more than usually difficult and sin more than usually easy, *e. g.*, peaceful prosperity, abundance of food and drink, evil neighbors, false prophets, apparent contradictions in Bible, seeming discrepancies between promises and fulfilment, loss of property, health, and children, seemingly unheard prayers, persecutions by false friends or bitter foes. In all these and similar circumstances we are being tested even as Abraham on Moriah.

2.

A. *Abraham's victory*. — a. V. 3. Rose up early; no hesitation; consulted not flesh and blood; did not consult Sarah whether or not he should obey; makes preparations; journeys to Moriah; answers Isaac's questions, v. 17; builds altar, takes knife; is ready to obey. Carried out command to letter until God Himself stops him. Describe conflict in Abraham.

What enabled him to overcome all objections? Heb. 11, 7. "By faith, accounting that God was able to raise him [Isaac] up even from the dead." Unflinching faith that, if God wanted Isaac to be sacrificed, that was best for both; unwavering belief that God would keep His promises as to seed and Savior, even if He would have to raise Isaac from the dead.

b. A *blessed* victory. God notes faith and commends it, vv. 12. 16. Soldier will do and dare for a word of praise from superior.

Promises future blessings. Temporal: Lets him keep Isaac; repeats promise, v. 17. Spiritual: Coming Savior, v. 18.

Established faith more firmly. "Jehovah-jireh" — the Lord will provide.

B. *Victory of others*. — a. Job kept integrity in prosperity and adversity. Faith enabled him to say, 1, 21: "The Lord," etc.; 13, 15: "Though He slay," etc. Commended by Lord, 42, 7. 8; blessed, 42, 12.

b. Syrophenician woman. Her faith made her persist until Jesus commends, "Great is thy faith." Blesses by granting petition.

c. Early Christians. Faith made them able to bear persecutions, Heb. 11, 33—38. Passed through fire, and were found unto praise and honor and glory of Christ, 1 Pet. 1, 7; 4, 12—14.

C. *Our victory*. — a. We can win victory only through same faith. "This is the victory that," etc., 1 John 5, 4. Is it hard at times to obey the commandments of God? For flesh and blood, yes; but faith

says, "I can do all things," etc., Phil. 4, 13. Are the promises of God too great? They are great, but not too great. "My faith looks up to Thee, Thou Lamb of Calvary." Am I put in condition when obedience is more than usually difficult? Faith says: "God's strength is made perfect in weakness." Does God prove me by an abundance of food and drink? Faith believes: "Every good gift," etc., Jas. 1, 17, and that faith makes us accept humbly and use gifts properly. Am I tried by adversity, poverty, etc.? Faith lays hold of promise, Ps. 50, 15: "I will deliver thee," and exclaims with Abraham, "Jehovah-jireh." Do false prophets and dreamers of dreams try to make Scripture dark, and do enemies point out apparent discrepancies in Bible? Faith will say: "Thy word is a lamp," Ps. 119, 105, and: "Depart from me, ye evil-doers," etc., Ps. 119, 115. Does sickness enter our homes, yea, are we compelled perhaps even to give up an Isaac? Faith will enable us to say, "It is the Lord," etc., 1 Sam. 3, 18. Have we prayed and prayed, and did heaven seem to be closed? Faith clings to the promise: "Ask, and it shall," etc., Matt. 7, 7.

Faith trusts that no difficulty is so great that God cannot find a way out, though we see no way. And when the child of God has learned to say in whatever condition he may be, "Thy will, O Lord, not mine, be done," and he can in all things submit his judgment entirely to God's judgment even as did Abraham, then he also has won faith's glorious victory on his Moriah.

b. And this will be a blessed victory. Our Savior commends, and we enjoy a good conscience. Our Savior blesses with temporal gifts according to His grace and wisdom. Finally we shall hear the blessed words: "Well done, thou," etc., Matt. 25, 21, and, descending from Moriah with its burnt offerings, we shall ascend the heavenly hill of Zion to offer up perpetual praise-offerings to the Lord, our Strength and our Redeemer.

Chicago, Ill.

E. F. HAERTEL.

(To follow: III. Nebo, IV. Carmel.)

über den falschen und den rechten Gebrauch der Beichtrede.

(Arbeit für die St. Louiser Eintagskonferenz. Von Jul. A. Friedrich.)

In den meisten unserer Gemeinden ist es Sitte, vor dem Abendmahlsgottesdienst, sei es am Sonntagmorgen oder an einem andern Tage, einen besonderen Beichtgottesdienst zu halten mit den Gliedern der Gemeinde, die zum heiligen Abendmahl gehen wollen. Dieser Beichtgottesdienst verläuft wohl meist so, daß ein Buß- und Beichtlied gesungen, ein Psalm oder Gebet ex corde gesprochen, eine sogenannte „Beichtrede“ gehalten, die allgemeine Beichte und die allgemeine Absolution gesprochen und mit einem passenden Schlußverse geschlossen

wird. Dieser Beichtgottesdienst hat den Zweck, die Kommunikanten auf den gesegneten Genuß des heiligen Abendmahls vorzubereiten.

In der Reformationszeit und auch noch lange nachher hat man diese besonderen Vorbereitungsgottesdienste mit Beichtrede usw. nicht gekannt. Man hatte die Abendmahlspredigt vor versammelter Gemeinde im regelmäßigen Gottesdienst, sonderlich in der Osterzeit, und vor dem Abendmahl die Privatbeichte oder doch die Privatabsolution. Mit der eigentlichen Abendmahlsfeier war als ein Teil der Abendmahlsliturgie die sogenannte „Abendmahlsvermahnung“ verbunden. Die Beichtgottesdienste mit Beichtrede sind erst nach dem Dreißigjährigen Kriege, als die Privatbeichte und Privatabsolution immer mehr in Abnahme geraten war, in der lutherischen Kirche aufgekomen. Persönlich habe ich schon lange gewünscht, daß auch wir, anstatt des Beichtgottesdienstes, in unserer Abendmahlsliturgie die altkirchliche Abendmahlsvermahnung hätten.

Doch wir haben nun einmal diese Beichtgottesdienste mit Beichtrede, und, recht gebraucht, ist das eine Einrichtung, die großen Segen wirken kann. Sie kann aber auch verkehrt, falsch gebraucht werden, und dann erreicht sie den Zweck nicht, um dessentwillen sie eingeführt worden ist. Aufgabe dieser Arbeit ist, einige Winke über den falschen und den rechten Gebrauch der Beichtrede zu geben.

I.

Zunächst einige Worte über den falschen Gebrauch der Beichtrede.

Falsch wird die Beichtrede gebraucht, wenn sie vornehmlich Gesetzespredigt ist. Bedenken wir, die Leute, die da versammelt sind, sind Christen, Lämmlein Jesu, gläubige, bußfertige Kinder Gottes. Als solche müssen wir sie alle der Liebe nach anerkennen, sonst hätten wir sie bei der Anmeldung abweisen müssen. Diese Lämmlein Jesu sind nun auf die freundliche Einladung ihres Heilandes erschienen, um als Mühselige und Beladene sich von ihm durch Absolution und Sakrament erquicken, das heißt, der Vergebung ihrer Sünden vergewissern zu lassen. Sie bekennen: „Ich komm' jetzt, eingeladen zu deinen großen Gnaden, mein Heiland Jesu Christ. Doch scheu' ich mich, mit Beten vor meinen Gott zu treten, weil meine Seel' befleckt ist“; und: „Ich komm' zu deinem Abendmahle, weil meine Seele hungrig ist.“ Da ist es doch gewiß ungehörig, wenn diese armen Lämmlein Jesu durch harte Gesetzespredigt erschreckt werden in eben dem Augenblick, da sie im Vertrauen auf die liebevolle, freundliche Einladung ihres Heilandes an seinen Gnadentisch herantreten und das Siegel und Unterpfand seiner Gnade und der Vergebung ihrer Sünden empfangen wollen! Das ist die Weise im Papsttum. Und die bösen Folgen davon beschreibt Luther mit den Worten: „Da ist's endlich dahin geraten, daß das Sakrament, die tröstliche Speise, da jedermann sollte Lust und Liebe zu haben, dermaßen in der Predigt gehandelt ist worden, daß man

mit Zittern und Schrecken dazu gegangen ist, und jedermann sich mehr davor gefürchtet, denn Trost empfangen hat.“ (Erste Predigt am Tage des Abendmahls Christi. Hauspost., 136.)

Es wurde vorhin gesagt, es sei ein falscher Gebrauch der Beichtrede, wenn sie vornehmlich Gesetzespredigt ist, das heißt, wenn das Gesetz so gepredigt, so angewandt wird, als seien die Kommunikanten noch alle sichere, in ihren Sünden verhärtete, unbußfertige Sünder, die nun im letzten Augenblick vor ihrem Abendmahlsgang noch erst schnell mit dem Hammer des göttlichen Gesetzes zerschlagen und zu bußfertiger Erkenntnis ihrer Sünden gebracht werden müßten. *) Es ist eine Vergewaltigung der Lämmlein Jesu, wenn der Pastor in der Beichtrede vor allem den furchtbaren Donner von Sinai rollen, den verzehrenden Zorn und Eifer Gottes im Gesetz brüllen läßt und dann ganz am Schluß mit wenigen, schwächlichen Worten auf die evangelischen Verheißungen im Sakrament hinweist in der Meinung, daß er dadurch die Herzen der Kommunikanten recht auf einen würdigen Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet habe.

Nichts ist leichter, als gesetzlich zu predigen; nichts ist schwerer, als in dieser bösen, verkehrten Welt das Evangelium in seiner vollen Süßigkeit zu verkündigen. Steht der Pastor schon in Gefahr, in gewöhnlichen Predigten gesetzlich zu werden, sonderlich dann, wenn in seiner Gemeinde Sünden und Ärgernisse sich häufen, so ist die Gefahr, die Versuchung, gerade in der Beichtrede das Gesetz vorherrschen zu lassen, doppelt groß. In diese Versuchung geraten sonderlich leicht junge, feurige Pastoren, die voll Eifer sind um des Herrn Haus. Ich muß bekennen, daß ich in diesem Punkte in den ersten Jahren meines Amtes oft gefehlt habe. Wenn ich jetzt manche meiner Beichtreden aus jener Zeit wieder durchlese, dann muß ich mich schämen. Heute würde ich jene Beichtreden nicht mehr halten.

Falsch wird ferner die Beichtrede gebraucht, wenn die Wahrheit nicht ganz klar und unmißverständlich darin zum Ausdruck kommt, daß zu der rechten Würdigkeit nichts anderes, absolut nichts anderes gehört als der „Glaube an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“. Luther schreibt davon so: „Derhalben liegt

*) Mir kommt das ähnlich vor, als wenn der Vater des verlorenen Sohnes dem Sohne, als der nun zu ihm kam, um seine Sünden zu bekennen, erst noch schnell eine scharfe Strafpredigt gehalten hätte, in der er ihn an sein schändliches Treiben daheim und in der Fremde erinnert, ihm vorgemalt, welch ein abscheulicher Mensch er gewesen, ihm eingerieben hätte, daß er eigentlich gar kein Recht mehr habe, zu ihm zu kommen; oder als wenn der Vater den Sohn, nachdem er nun seine Sünde bekannt hatte, gefragt hätte: „Ist's dir nun auch ein wirklicher Ernst? Bist du auch wirklich recht betrübt über dein Unrecht?“ usw. Von alledem steht aber nichts im Evangelium. Im Gegenteil; der Vater ist so erfreut über das Kommen des Sohnes, daß er ihm entgegensteht, ihm um den Hals fällt und ihn küßt, ehe der Sohn auch nur ein Wort sagen, ehe er sein Sündenbekenntnis ablegen kann.

alles an dem, daß man wisse, was das heiße, würdig und recht essen und trinken. Im Papsttum hat man also gelehret, daß niemand soll zum Sakrament gehen, er befinde sich denn wohl geschickt und gar rein. Solche Reinigkeit haben sie gestellt auf das Beichten, Reuen, Fasten, Beten, Almosengeben und dergleichen Werke, die man Werke der Buße hieß, welche die Prediger rühmten. Aber solche Würdigkeit laß fahren und verzweifle dran! Denn unmöglich ist's, daß wir können um unserer Werke willen ganz rein sein oder zur Reinigkeit kommen.“ (Zweite Predigt usw. Hauspost., 141.) Nun ist ja keine Gefahr, daß ein lutherischer Pastor in dieser groben papistischen Weise von der Würdigkeit, zum Sakrament zu gehen, redet. Aber das kann nur zu leicht geschehen, daß er, wenn er nicht vorsichtig ist, in einer solchen Weise von der Reue, der Zerknirschung des Herzens, dem Schmerz über die Sünde, dem Vorsatz, sein Leben zu bessern, redet, daß der Kommunikant auf den Gedanken kommt, daß das Wesen der rechten Würdigkeit in diesen Stücken bestehe, daß der Grad der Würdigkeit sich nach der Größe und der Intensivität derselben richte. Das wird dann aber die böse Folge haben, daß der Kommunikant von Zweifel angefochten wird, ob er auch wirklich zum Sakrament würdig ist, weil er fühlt, daß Reue, Zerknirschung usw. bei ihm nicht so groß sind, wie sie nach der Beichtrede sein sollten.

Falsch wird ferner die Beichtrede gebraucht, wenn in ihr der rechte Kommunikant so beschrieben wird, wie er nicht immer oder am Ende gar niemals ist; wenn z. B. auf der einen Seite gesagt wird, er müsse in Bußtränen zerfließen, sein Herz müsse vor Schmerz über seine Sünden zerrissen sein, es müsse so mit ihm stehen, daß er vor Angst und Schrecken nicht wisse wo aus noch ein, er müsse vor sich die flammenden Gluthen des göttlichen Zornes und den offenen Rachen der Hölle sehen, er müsse davon überzeugt sein, daß er der allergrößte, der allerfluchwürdigste unter allen Sündern sei usw. Das ist doch nicht wahr. Solche Stunden kommen ja manchmal über manche Christen, aber doch nicht über alle. Vor allem aber ist das nicht wahr, daß nur der ein würdiger Kommunikant ist, der an seinem Herzen diese Erfahrungen in der genannten Weise gemacht hat. — Ebenso falsch ist es aber auch, wenn der Kommunikant nach der andern Seite so beschrieben wird, wie er nicht immer oder nie ist; wenn z. B. gesagt wird, daß er der Sünde, die er nun aus tiefster Seele hasse, für immer den Abschied gegeben, daß er in brennender Liebe sich seinem Gott und Heiland ergeben, daß er mit sieghaftem Glauben die Vergebung der Sünden ergreife, daß kein Zweifel ihn mehr anfechte, daß er mit heiligem Schauer, mit himmlischem Entzücken das Sakrament empfangen, daß Jubel und Frohlocken sein Herz und seinen Mund erfülle usw. Das ist doch auch nicht wahr. Zwar beschert der Herr ja auch solche Stunden manchen seiner Christen, aber doch nicht allen. Vor allem aber ist das nicht wahr, daß diese Dinge zur rechten Würdigkeit, so wie beschrieben, unbedingt nötig sind.

Wie leicht kann durch solche überschwenglichkeiten eine arme Christenseele, die gleichsam nur noch „kriechend“ zur Gnadenquelle kommt, in schwere Anfechtung gestürzt werden, wenn sie sich sagen muß, daß es bei ihr weder mit der Zerknirschung noch auch mit dem jubelnden Glauben so steht, wie der Pastor in der Beichtrede gesagt hat. Wird sie nicht denken: „Dann darf ich nicht zum Sakrament gehen, denn so steht's bei mir nicht!“?

Falsch wird die Beichtrede ferner gebraucht, wenn der Pastor durch sie das nachholen will, was er in der Privatseelsorge oder in der Abendmahlsanmeldung versäumt hat, nämlich diesen oder jenen, der in einem üblen Gerüchte oder in bösem Verdacht steht, zu warnen oder wohl gar zu bewegen, dem Sakrament fernzubleiben. Das ist ein schlechtes Kühlpflaster für ein beunruhigtes Pastorengewissen. Ein solcher Pastor täuscht sich sehr, wenn er sich damit beruhigen will, er habe ja nun seine Pflicht getan; gehe der Betreffende nun trotzdem unwürdig zum Abendmahl, so habe er das selbst zu verantworten, da er ja durch Gottes Wort gewarnt worden sei. Denn wer hat je gehört, daß einer, der sich zum Abendmahl gemeldet hatte und im Beichtgottesdienst anwesend war, sich durch die Beichtrede, und wäre sie noch so scharf und vernichtend gewesen, bewegen ließ, vom Abendmahl zurückzubleiben? Es mag ja solche Fälle gegeben haben; mir ist kein solcher Fall bekannt. Bei einem solchen Kommunikanten wird durch eine solche Beichtrede im besten Falle nur das erreicht, daß er mit bösem Gewissen oder wohl gar mit Trotz und Groll gegen den Pastor, von dessen Rede er gar wohl gemerkt hat, daß ihre scharfe Spitze gegen ihn gerichtet war, zum Tisch des Herrn geht. Von der Feigheit, die eine solche Handlungsweise verrät, sowie auch von der Ungerechtigkeit, die durch eine solche Beichtrede an den andern Kommunikanten geübt wird, wollen wir jetzt hier nicht weiter reden.

Falsch wird endlich die Beichtrede gebraucht, wenn der Pastor diese Gelegenheit wahrnimmt, um die Schäden in der Gemeinde bloßzulegen und zu geißeln. Es kann da ja gewisse Ausnahmefälle geben, wo diese Handlungsweise gerechtfertigt ist, sonst aber gehört das in die *Predigt* vor der ganzen Gemeinde. Ein solcher Pastor vergißt ganz und gar, warum eigentlich diese Leute versammelt sind. Sie wollen ihre Sünden vor Gott bekennen und sich durch Genießung des Leibes und Blutes Christi den Trost der Vergebung der Sünden holen. Wie herzlos, wie lieblos, wenn nun über den Häuptern dieser Gäste an Jesu Gnadentisch die Keule des Gesetzes geschwungen und der Schaden Jakobs nochmals in seiner ganzen Häßlichkeit mit vernichtender Schärfe bloßgelegt wird! Das ist nicht der Zweck der Beichtrede, nicht ihre Aufgabe. Das ist, wie schon gesagt, eine Vergewaltigung der Christen. Im Englischen nennt man das „to take advantage of a helpless man“. Dadurch wird der sonst so trost- und segensreiche Beichtgottesdienst zu einem Marterfasten gemacht.

(Schluß folgt.)